

**uip**



**RÄUME**



Mr. Noname

Das könntest du sein

Hannah Wahl

David Mehlhart

## Liebe\*r Leser\*in

wir, die Redaktion der uni:press, wollen euch auf das allerherzlichsten begrüßen zur neuen Ausgabe der uni:press. Die Uni hat ihre Pforten wieder geöffnet und im besten Fall liest der geneigte Leser, die geneigte Leserin diese Zeilen in einer physischen Ausgabe der uni:press, die sie\*er justament aus einem der adretten Blechständer gezogen hat. Aber wollen wir uns nicht zu viele kuschelige Gedanken an die Präsenzlehre verschwenden: Erstens kann das alles wieder ein ganz jähes Ende nehmen und zweitens gibt es wenig Lästigeres als die elenden Vorstellrunden zu Beginn der Seminare samt ihren 12-Einheiten-Powerpoint-Syllabi.

Aber jetzt zur Ausgabe: Die Autor\*innen der Artikel haben in dieser Ausgabe, die mit „Räume“ betitelt ist, in vielfältiger Weise diesem Begriff nachgespürt. „Jaja, bei so einem poststrukturalistischen Null-Wort kann man wohl eh alles schreiben“, wird jetzt der ein oder andere Prädikatenlogiker einwerfen, und das mag zu einem gewissen Grad auch stimmen, aber die vorliegenden Texte sprechen eine andere Sprache. Viel mehr wird scharf geschossen (im metaphorischen Sinnen natürlich!!!), wenn im Artikel „Das wird man ja noch sagen dürfen“ gezeigt wird, dass die Uni so allerlei üblen Schabernack einen Hörsaal gibt und sich dann beim Ausbügeln ein Wenig auf die Nase legt. Ähnliches gilt für die Stadt Salzburg und ihrem Umgang mit Straßennamen, die Nazis ehren. Nachlesen kann man das im Text „Ehre, wem keine Ehre gebührt“. Um das ganze ein wenig theoretisch zu unterfüttern finden die Leser\*innen auch eine Essay, der sich mit Richards Sennetts Idee der offenen Stadt auseinandersetzt. Scheinbar ist es auch so, dass im Rahmen der Lehrer\*innenausbildung in erster Linie Raum geschaffen wird, zu lernen wie man als Lehrer seine Subalternen aka Schüler\*innen am besten zur Selbstoptimierung anleitet. Dazu findet ihr ebenfalls zwei Artikel, einer mit dem klingenden Titel „School of Halbwissen“, in der aktuellen Ausgabe. Einiges dürfte also doch im Argen liegen an der Uni, was man im Hochglanz-Insta-Feed nicht so mitbekommt. Weiters erwarten euch spannende Interviews, ein großer Serviceteil rundum Salzburg und die ÖH und anlässlich der Transgender-Awareness-Week (13. – 19.11) ein Text, der die bürokratische Odyssee einer Namensänderung nachzeichnet.

Die Redaktion wünscht viel Freunde, Erkenntnis und Anregung beim Lesen!

P.S. Und wie immer: Rückmeldungen, Drohungen, Kritik oder eigene Ideen für Artikel gerne an [presse@oeh-salzburg.at](mailto:presse@oeh-salzburg.at)

## IMPRESSUM

Medieninhaberin: Hochschülerinnen- und Hochschülerschaft an der Paris Lodron Universität Salzburg (ÖH Salzburg), Kaigasse 28, 5020 Salzburg, [www.oeh-salzburg.at](http://www.oeh-salzburg.at), [sekretariat@oeh-salzburg.at](mailto:sekretariat@oeh-salzburg.at) / Herausgeber: HochschülerInnenschaft / Pressereferentin: Carolina Forstner / Layout: Soja Hack, Johanna Eisl / Anzeigen und Vertrieb: Carolina Forstner

Redaktion (Kontakt: [presse@oeh-salzburg.at](mailto:presse@oeh-salzburg.at)): David Mehlhart, Hannah Wahl

Autor\*innen: Alica Diem, Yael Gold, Bernhard Landkammer, Karl Mags, David Mehlhart, Georg Pidner, Enby Trans, Christian Veichtlbauer, Hannah Wahl, Katharina Zeppezauer-Wachauer

Druckerei: Ferdinand Berger & Söhne Ges.m.b.H. / [www.berger.at](http://www.berger.at) / Auflage: 4.500 Stück. Für Verbesserungsvorschläge und kritische Hinweise sind wir sehr dankbar. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung des jeweiligen Autors/der Autorin und nicht immer die Sichtweise der Redaktion wieder.

Die uni:press kann auch ganz einfach über [meine.oeh-salzburg.at](http://meine.oeh-salzburg.at) abonniert werden oder per Mail an die oben angegebene Adresse.

# INHALT INHALT INHALT



41



8

## KULTUR & MENSCHEN

- 28 **Eine Vornamensänderung beim Standesamt Wien in 11 Telefonaten (und einem Gespräch vor Ort)**
- 36 **Filmschmankerl**
- 38 **Beisltest**  
Das NarrenCastl in Lehen
- 40 **Homies Kulturverein:**  
Die neue Anlaufstelle für urbane Musik und Live-Erlebnisse in Salzburg

## POLITIK & GESELLSCHAFT

- 42 **Mehr als ein Bäuer:innenprotest**
- 44 **Unethisch und diskriminierend:**  
Billa-Werbekampagne sorgte für Empörung
- 47 **COVID-19-Faktencheck**

## RÄUME

- 8 **„Das wird man ja wohl noch sagen dürfen!“**  
Cancel Culture versus akademische Redefreiheit
- 14 **Zeitmaschine**
- 11 **„Es gibt hier zu wenig Raum, um etwas zu erschaffen aber auch um zu scheitern“**  
Interview mit der Salzburg Club Commission
- 19 **Ehre, wem keine Ehre gebührt**
- 23 **Ein Plädoyer für die offene Stadt**
- 26 **(Wo) haben wir Studierende „Raum“?**

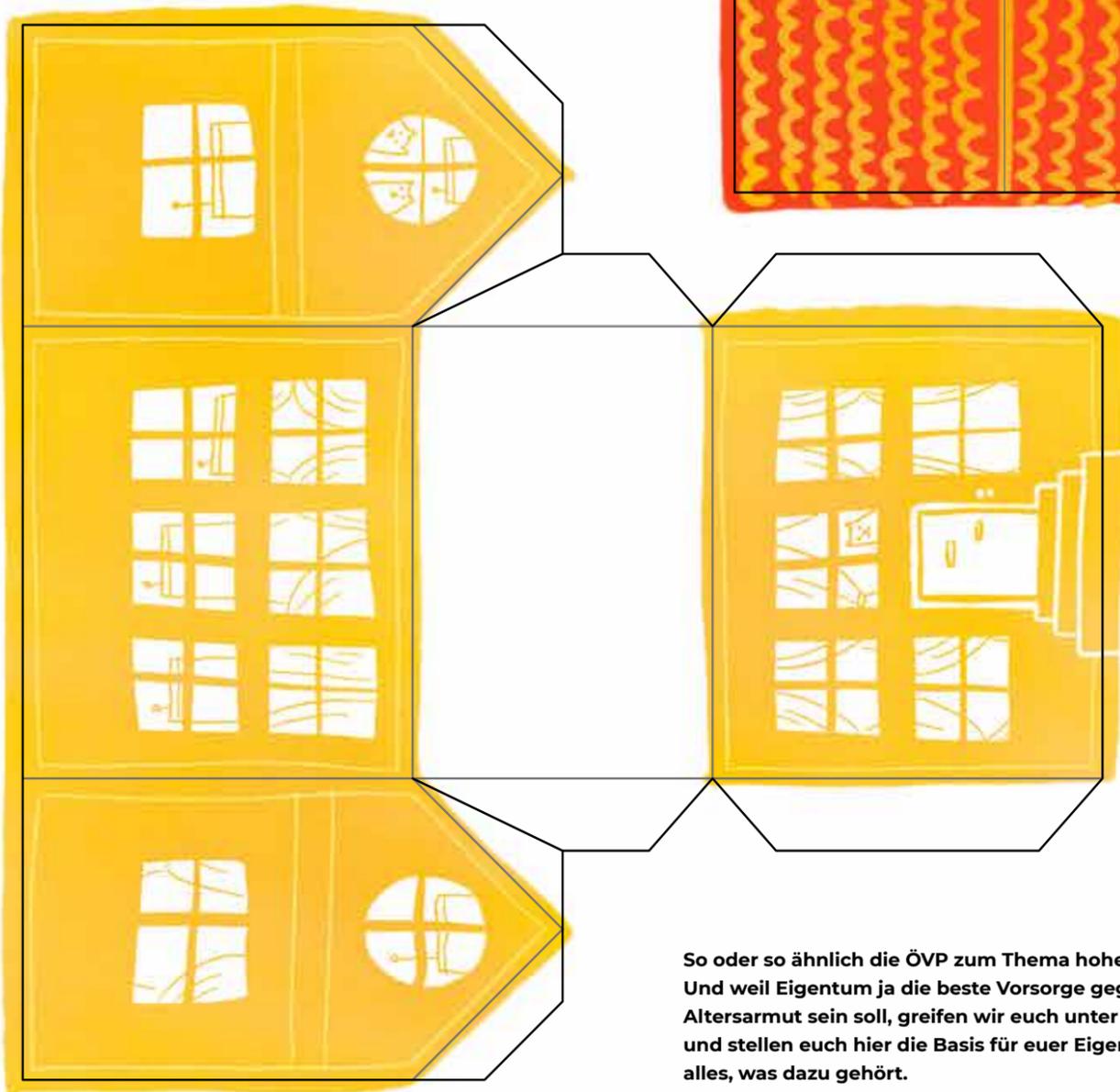
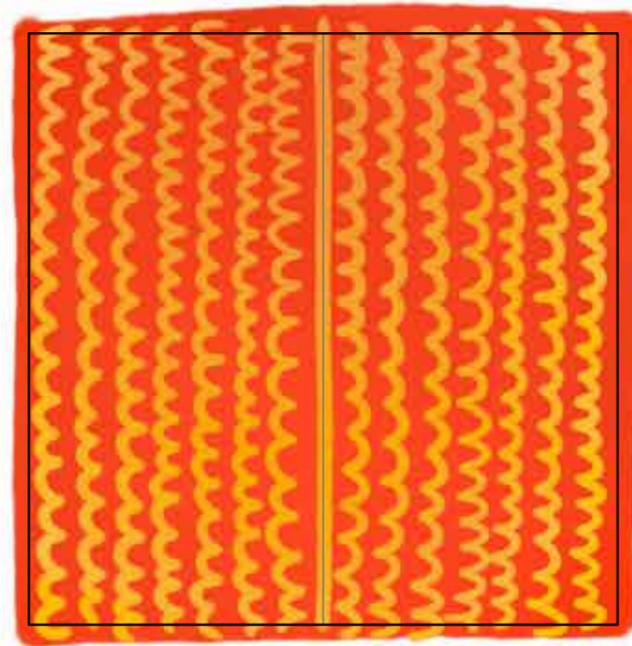


52

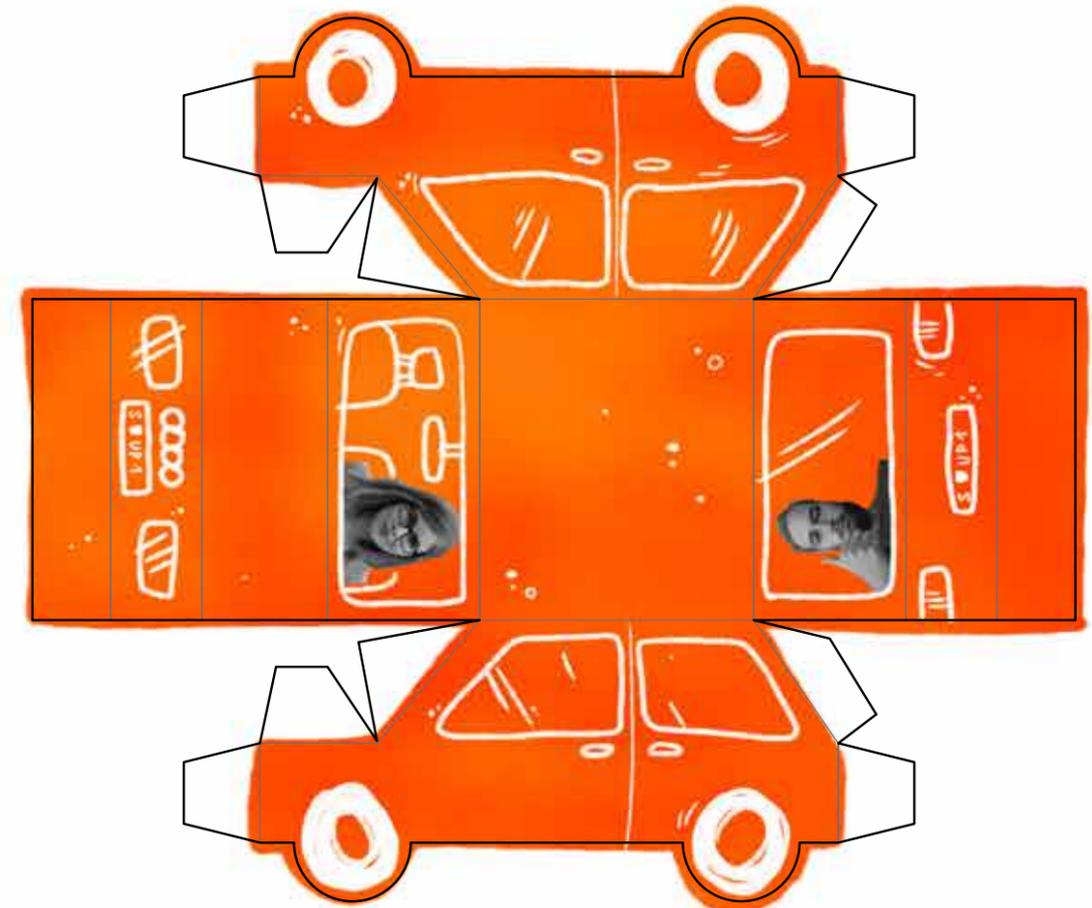
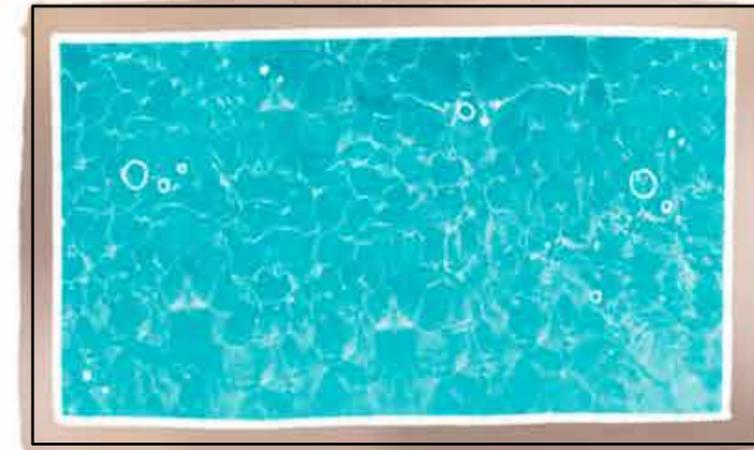


38

**„WENN SIE SICH  
DIE MIETE NICHT  
LEISTEN KÖNNEN,  
SOLLEN SIE DOCH  
IMMOBILIEN  
KAUFEN!“**



So oder so ähnlich die ÖVP zum Thema hohe Mieten.  
Und weil Eigentum ja die beste Vorsorge gegen  
Altersarmut sein soll, greifen wir euch unter die Arme  
und stellen euch hier die Basis für euer Eigenheim und  
alles, was dazu gehört.



# „DAS WIRD MAN JA WOHL NOCH SAGEN DÜRFEN!“

*Cancel Culture versus akademische Redefreiheit*



Überall und immer wieder hört man davon: *Cancel Culture*. Die Angst, einem (medialen) Shitstorm ausgesetzt und schließlich gänzlich von der öffentlichen Bildfläche gewischt zu werden, steigt. Heute dürfe man ja gar nichts mehr sagen. Die Empörungskultur der linken „woke-Bubble“ sei totalitär und würde die Menschen in ihrem Recht auf Meinungsfreiheit zensieren. Doch wer wird jetzt eigentlich von wem „gecanceled“?

Von Yael Gold

**A**uch an der Universität Salzburg wird dieses Semester fleißig darüber diskutiert, was *man* denn „eigentlich noch sagen darf“. Um Antisemitismus, Rassismus und Gender soll es in einer Vorlesung dieses Semester gehen, in der die „Grenzen der akademischen Redefreiheit“ eruiert werden sollen, nachdem im vorigen Semester die Veranstaltung eines anderen Professors „gecanceled“ wurde.

Konkreter Auslöser war eine ursprünglich geplante Lehrveranstaltung im Sommersemester 2021, in der es um BDS (Boycott - Divestment - Sanctions) gehen soll. Unterrichtet selbstverständlich von einem Professor, der die Bewegung offenkundig unterstützt. Der bereits zuvor – auch an der Universität Salzburg – als „kontrovers“ aufgefallene Professor wollte also

sein Seminar zur Gänze einer Bewegung widmen, die Israel als koloniales Projekt einordnet, als Apartheitsstaat deklariert und zumeist ausschließlich dessen jüdische Bevölkerung boykottieren möchte.

Schließlich lag es an uns jüdischen Studierenden, die antisemitische Problematik des Seminars offenzulegen, Recherche zu betreiben, die Initiative zu ergreifen, Gespräche zu suchen und dafür zu sorgen, dass ein Seminar, in dem antisemitische Inhalte Platz gefunden hätten, verhindert wird, was schlussendlich auch dank der Hilfe der jüdischen österreichischen Hochschüler\*innen in Wien und der ÖH Salzburg möglich war, aber eben wieder dazu führte, dass wir Betroffene uns um uns selbst kümmern mussten, während andere Studierende, statt uns im Kampf gegen Antisemitismus zu

**Das Statement der Universität Salzburg damals war enttäuschend, an Schuldeingeständnis mangelte es wie immer, wenn etwas antisemitisches an dieser Universität vorfällt**

unterstützen, einen offenen Brief in Solidarität mit dem „gecanceleden“ Professor verfassten. Aber immerhin: Das Seminar wurde abgesagt, „gecanceled“, und als Kompensation sollen dieses Semester

## Betroffene hingegen erfahren Entsolidarisierung und Schikane.

akademische Redefreiheit und „Cancel Culture“ kritisch diskutiert werden, was auch immer das heißen mag.

Man könnte nun denken: „Gut, immerhin hat die Universität eingesehen, dass das Seminar abgesetzt werden soll. Kompensation ist ja wohl noch drin, denn die Themen müssen ja auch kritisch diskutiert werden.“ Jein. Das Statement der Universität Salzburg damals war enttäuschend, an Schuldeingeständnis mangelte es wie immer, wenn etwas antisemitisches an dieser Universität vorfällt, aber darüber wurde bereits in der diesjährigen Aprilausgabe der Uni:Press berichtet. Jetzt soll es vor allem darum gehen, was die Universität seither aus dem Vorfall gelernt zu haben scheint: nichts.

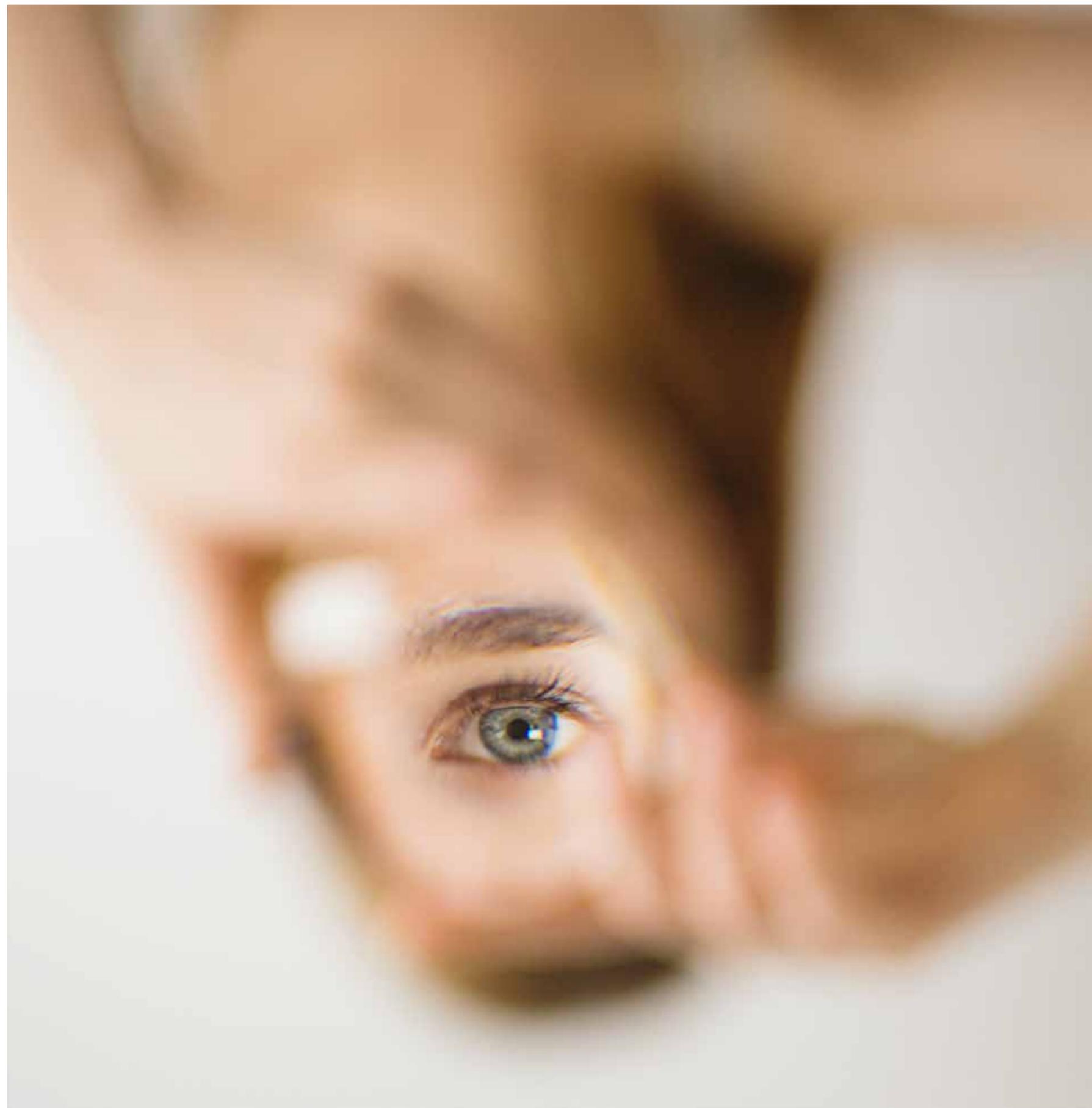
Denn was ist nun die korrekte Antwort darauf, wenn jüdische Studierende sich über ein Seminar beklagen, das antisemitische Inhalte reproduziert? Natürlich: Es widerwillig und auf viel Nachdruck absagen – also das absolute Minimum tun – und es dann im Gegenzug den jüdischen Studierenden noch schwerer machen, indem man noch eine Vorlesung plant, in der nun „Cancel Culture“ und „akademische Redefreiheit“ das Zentrum des Diskurses bilden, basierend auf den Themen – surprise – Antisemitismus, vor allem „Israelkritik“, Rassismus und Gender. Gecancelt wurde also nichts und niemand. Der „gecancelte“ Professor wird anderswo seine Thesen weiterverbreiten

können, die Universität hat sich ihre Finger nicht schmutzig gemacht und die Obsession Nichtbetroffener mit Jüdinnen\*Juden und ganz besonders Israel, kann weiter gefüttert werden.

### **Eine Frage der Perspektive – und der Privilegien**

Das alles heißt jetzt nicht, dass man über diese Themen nicht diskutieren sollte. Im Gegenteil: Antisemitismus, Rassismus – und eben auch ganz besonders antipalästinensischer Rassismus – und viele weitere Themen müssen viel mehr Raum bekommen, intersektionale Bündnisse müssen geschlossen werden und es ist notwendiger denn je, auf Probleme verschiedener marginalisierter Gruppen auch im öffentlichen Diskurs aufmerksam zu machen. Aber genau da liegt ein sehr grundlegendes Problem: Während wir als Betroffene permanent damit konfrontiert sind, unsere Lebenszeit mal mehr, mal weniger freiwillig darin zu investieren, Nichtbetroffenen unsere Diskriminierungserfahrungen, strukturelle Probleme und deren Verantwortung als privilegierte Menschen zu vermitteln, erleben wir als Reaktion darauf statt Solidarität vor allem Unverständnis und Abwendung. Man „will“ also über Diskriminierung reden, oder zumindest so tun, als wollte man das, aber bitte keinen direkt Betroffenen eine Bühne geben, denn die sind zu unangenehm.

Statt sich also auf die Perspektive und die Lebensrealitäten Betroffener einzulassen und die eigenen



## Der Kampf gegen den Antisemitismusvorwurf ist viel wichtiger als der Kampf gegen Antisemitismus.

Aussagen kritisch zu reflektieren, zentrieren viele Nichtbetroffene sich selbst als die „vor den Kopf gestoßenen“, die sonst nie Widerspruch für ihre diskriminierenden Aussagen bekommen. Sie manövrieren sich also selbst in eine Opferrolle, obwohl sie eigentlich die Täter\*innen sind, denn auf einmal erfahren sie legitime aber für sie unangenehme Kritik, wenn sie diskriminierende Dinge sagen, die sie bisher problemlos äußern konnten. Das ist sie also angeblich, diese Cancel Culture.

Sie reicht schließlich von bekannten TV-„Comedians“, deren sexuelle Übergriffe ans Licht kamen über „Satiriker\*innen“, die antisemitische Witze vor einem grölenden nichtjüdischen Publikum reißen zu TV-Hosts, die sich rassistisch und antiziganistisch äußern und Applaus dafür ernten, über die Frankfurter Buchmesse, wo rechtsextreme Verlage problemlos ihre Bücher ausstellen während schwarze Frauen bedroht und schließlich zur Absage ihres Auftritts genötigt werden, bis letztendlich auch zur Uni Salzburg, wo einem externen Professor Plattform zur Verbreitung antisemitischer Inhalte gegeben worden wäre. Sie alle haben öffentlich für ihr Verhalten Kritik erfahren. Rechtskonservative Medien behaupten, einige von ihnen wurden gar „gecancelt“.

In Wahrheit haben sie alle aber zunächst mehrere andere Dinge gemeinsam: *Niemand* von ihnen wurde „gecancelt“, im Gegenteil: Einige haben zusätzlich ganze neue Plattformen bekommen, von TV-Formaten über Podcasts über Angebote, Bücher zu schreiben. *Niemand* von ihnen ist von den Diskriminierungsformen, die sie reproduzieren und/oder über die sie sich lustig machen, be-

troffen. *Alle* sind sie Täter\*innen und schließlich stilisieren sie sich aber alle als die Opfer der vermeintlichen „Cancel Culture“, weil Betroffene sie für ihre Aussagen kritisierten und das sei ja unfair, denn schließlich habe es ja niemand so gemeint und alles war ganz anders. Sie sind also die wahren Sieger\*innen im vermeintlichen Kampf gegen die „linke Zensur“.

Betroffene hingegen erfahren Entsolidarisierung und Schikane. Die angeblich „Gecancelten“ werfen ihnen häufig vor, sie würden übertreiben oder gar ihre Diskriminierungserfahrungen als PR-Stunt nutzen. Sie werden noch systematischer aus Diskursen und Räumen ausgegrenzt, denn sie würden der Mehrheitsgesellschaft schaden, seien totalitär und gegen Meinungsfreiheit. Am Ende aber bangen aber genau diese von struktureller Diskriminierung betroffenen Menschen schließlich um ihr Leben, wenn Rechtsextreme, die durch öffentliche Outcalls auf sie aufmerksam werden, Morddrohungen an sie aussenden. Und dann bleiben häufig nur noch ein Rückzug aus dem öffentlichen Diskurs, ein Umzug und die Hoffnung, dass nichts passieren wird. Wer wird hier also wirklich „gecancelt“?

### Tun, was man tun muss. Oder doch nicht?

Man müsse unangenehme Meinungen aushalten, heißt es dann oft. Man müsse über solche Themen diskutieren, so wie eben jetzt, wenn es um „akademische Redefreiheit“ geht. Die Frage ist aber, wer diskutiert hier worüber? Und mit wem? Und warum? Und was muss man eigentlich wirklich aushalten? Müssen Personen, die strukturell diskriminiert werden, es wirklich aushalten, dass privilegierte Menschen ihnen ihre Diskriminierungserfahrungen absprechen, sich darüber lustig machen, Rechtsextremen den Weg frei räumen Menschen zu bedrohen, zu verletzen oder ihnen gar noch Schlimmeres anzutun, weil die Hilferufe von Marginalisierten nie ernstgenommen werden? Müssen wir Jüdinnen\*Juden Antisemitismus aushalten, antisemitischen Inhalten an der Universität Raum geben, oder gar mit Menschen sprechen, die uns hassen und im Extremfall tot sehen wollen? Ist es intolerant, nicht mit Faschist\*innen zu diskutieren? Nein. Eigentlich wäre es die Aufgabe der Mehrheitsgesellschaft, klare Kante gegen Diskriminierung zu zeigen und Betroffene zu unterstützen statt Täter\*innen zu schützen. Aber statt das zu tun, werden verschiedene Formen der

gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit lieber ins Endlose abstrahiert, um dann zu der alles entscheidenden Frage zu kommen, ob der Hass auf marginalisierte Gruppen am Ende nicht doch irgendwie legitim war, weil das war halt einfach die Meinung dieser Person und die wurde einfach nur falsch verstanden.

Auch die besagte Vorlesung an der Universität Salzburg funktioniert nach diesem Prinzip. Diskriminierung, in diesem Fall Antisemitismus, aber auch die Themen Rassismus und Gender werden abstrahiert, es wird diskutiert, was man noch sagen dürfte, was eine „Meinung“ sei, was Betroffene aushalten müssten, statt sich konkreten Erscheinungsformen von Diskriminierung zu widmen oder gar Strukturen oder Mechanismen zu analysieren. Und der Auslöser dafür? Jüdische Studierende erleben, wie jemand an ihrer Universität antisemitische Inhalte verbreiten möchte, müssen sich selbst darum kümmern, dass die notwendigsten und absolut mindesten Schritte seitens der Universität eingeleitet werden, um das zu verhindern und dann von der Universität schließlich implizit jene Antwort zu bekommen, die zugleich auch das mehrheitsgesellschaftliche Grundproblem versinnbildlicht: Der Kampf gegen den Antisemitismusvorwurf ist viel wichtiger als der Kampf gegen Antisemitismus.

Dass man das an der Universität Salzburg nun unter dem rechten Kampfbegriff der „Cancel Culture“ diskutiert, aber den Begriff und seine hochproblematrische Entwicklung besonders im deutschsprachigen Raum zeitgleich nicht einordnet, zeugt entweder von Ignoranz oder von Boshaftigkeit. Rechte Cancel Culture imaginiert Zensur und „unnatürlichen“ sprachlichen Totalitarismus durch eine hauptsächlich linke Gesellschaft und Menschen, die auf verschiedene Weise Marginalisierungserfahrungen machen. Auf unauffällige Weise hat es der Begriff so schon in einige Feuilletons geschafft, ist aber am Ende ein Begriff, unter dem Unterdrückung marginalisierter Gruppen weiterhin legitimiert wird und natürlich auch deshalb so gut im gesamten Spektrum von konservativ bis rechtsextrem ankommt. Zugleich ist er eben auch ein beliebtes Mittel rechter bis rechtsextremer Organisationen, ihre Phantasien vom „Großen Austausch“, einem Systemwandel durch jüdische Eliten, zu artikulieren, der angeblich unter anderem im Sprachwandel seinen wortwörtlichen Aus-

druck finden soll. Zweifelsohne ist es also eine fragwürdige Entscheidung, mit einem derartigen Begriff in einer Lehrveranstaltung um sich zu werfen, in der es unter anderem um Antisemitismus gehen soll. Auf Basis eines antisemitischen Ereignisses.

Diese sogenannte „Cancel Culture“ hat also noch nie jene privilegierten Personen getroffen, die ständig von sich behaupten, „gecancelt“ zu werden. Im Gegenteil: Während marginalisierte Gruppen um ihr Leben bangen und täglich mit der Angst konfrontiert sind, vielleicht eines Tages von Rechtsextremen aus dem physischen Leben gecancelt zu werden, weil die Mehrheitsgesellschaft glaubt, man müsse diskriminierende, faschistische und rechtsextreme Positionen aushalten, inszenieren sich jene, die diese lebensbedrohlichen Strukturen aktiv oder passiv stützen, als die Opfer ihres eigenen Narratives, in dem sie von den Betroffenen zensiert und schließlich ausgegrenzt würden, weil man sie kritisiert und darum bittet, marginalisierte Gruppen nicht mehr zu unterdrücken.

Cancel Culture, um die Bedeutung des Begriffes, dem sich auch an der Universität Salzburg bedient wird, zu korrigieren und zu konkretisieren, das sind Einschüchterungs- und Silencingversuche aus dem rechten Lager, die nicht nur toleriert, sondern gesellschaftlich als demokratisches Gut unter dem Deckmantel der Meinungsfreiheit verteidigt werden. Cancel Culture ist es, Betroffenen den hart erkämpften öffentlichen Raum wegzunehmen und sich über sie lustig zu machen, zu sagen, sie seien zu überempfindlich, sie könnten das nicht „objektiv“ betrachten, so als ob die österreichische und bundesdeutsche Täter\*innengesellschaft objektiv auf Diskriminierung blicken könnte. Cancel Culture ist, dass Marginalisierte sich aus Selbstschutz aus dem öffentlichen Raum zurückziehen müssen, weil das Sicherheitsrisiko zu hoch ist, während Rechtsextreme keinerlei Grenzen oder Konsequenzen befürchten müssen. Cancel Culture, das ist schließlich auch der NSU, das ist Hanau, das ist Halle, der NSU 2.0, das sind die Attentate in München 1972 und 2016, das ist Idar-Oberstein und das sind auch die hunderten weiteren „Einzelfälle“, wegen der wir tagtäglich Angst haben, während ihr darüber streitet, was man denn noch sagen darf.

# ZEITMASCHINE

Wenn man nicht wie ein peinlicher Babyboomer wirken will, sollte man vermeiden, dauernd über die vergangen, goldenen Zeite zu salbadern und das früher sowieso alles besser war. Eh klar. Hin und wieder ist man aber dann doch verleitet ein wenig ins Schwelgen zu verfallen. Etwa wenn man die studentischen Publikationen aus dem Salzburg der 70er und 80er durchblättert. Nicht nur hatte jede Fraktion ein eigenes Periodikum, sondern es gab mit der Zeitung "Zeitung - der Versuch einer Gegenöffentlichkeit" ein etabliertes Medium, das mehrere Jahre bestand und ordentlich in alle Richtungen austeilte. Z.b erkannte man schon bei der Gründung der Grünen Anfang der 80er, dass diese Partei, weder links noch lustig ist, sondern vielmehr kleinbürgerlich.

So verheißungsvoll eine solche Retrospektive auch sein mag, die Ernüchterung folgt auf dem Fuß. Weder kam es zu glorreichen Revolution, noch konnte man die Grünen verhindern und schaut man sich die Namen der Autor\*innen an, so wurden nicht wenige von diesen später wichtige Stützen der bürgerlichen Ordnung. Naja. Aber das wohl Bitterste, dass einem die schöne Nostalgie versaut: Die Stadt Salzburg kriegt seit 40 Jahren ihre Probleme nicht gebacken, allen voran die Wohnungsnot. Aber lest selbst einen Artikel aus der Zeitschrift des VSStÖ aus dem Jahr 1980 (Nr. 6). Ob damals noch Porträts von Marx und Lenin in den Räumlichkeiten der Sozis hingen, müsste bei Zeitzeug\*innen nachgefragt werden. Der Ton war damals jedenfalls angenehm rau:

## WOHNKRAMPF

### Einige Bemerkungen zum Eldorado der Mietspekulanten

Wohl kein Problem zeigt die Schizophrenie Salzburgs krasser als die immer akuter werdende Wohnungsmisere. Während alljährlich tausenden devisenschwangere Gaffer Salzburgs Fassaden bestaunen, beginnt es hinter diesen Fassaden immer mehr zu bröckeln.

Dazu einige Fakten, die für sich sprechen: Salzburg hat mit Abstand die höchsten Mieten in Österreichs. Praktisch der gesamte Wohnungsmarkt wird Realitätenbüros kontrolliert, die sich ihre Vermittlerdienste mit bis zu 21.000 Schilling zahlen lassen. 4799 beim Magistrat gemeldete Dringlichkeitsfälle von Wohnungssuchenden (meist Mehrkinder-Familien, die in Garconnieren oder ähnlichem hausen) stehen 3.000 erfassbare leerstehende Wohnungen gegenüber. Die Dunkelziffer beläuft sich nach letzten Schätzungen auf 9.000!! Diese

Wohnungen sind fast zur Gänze Spekulationsobjekte und, d.h. bewußt leergehalten, um die Preise der vorhandenen Wohnungen in astronomische Höhen zu treiben.

Doch wir sind es leid, mit sattsam bekannten Fakten Gemüter aufzuwühlen oder gesellschaftliche Akzente zu setzen. Denn Antworten sogenannter Verantwortlicher, präsentieren sich stets als Schubladenprojekte steriler Parteibürokraten oder in ungreifbaren Satzungen eines nie verwirklichten Programms. Letzten Endes, das zeigt uns die Erfahrung, bleibt auch für „sozialistische“ Politiker das Privateigentum eine heilige Kuh, die diversen Spitzenfunktionären auch weiterhin Kniefälle abfordern wird. Letzter haarsträubender Beleg für diese Erkenntnis war wohl die hilflose Präsentation eines in seinen Ansätzen durchaus fort-

schriftlichen neuen Mietgesetzentwurfes. Zaghaft versuchte man, Verständnis und Zustimmung bei den Mietspekulanten zu erheischen, statt sie kurzerhand vor vollendete Tatsachen zu stellen. Der Erfolg solcher Politik ließ nicht lange auf sich warten.

Bürgerliche Medien überboten sich in der Inszenierung einer Lügen- und Hetzkampagne, in deren Verlauf der „Mord an den Hausherrn“ (Salzburger Nachrichten) beklagt und die ach so gefährdete „Ordnung im Wohnungswesen“ bejammert wurde. (Ordentlich soll hier wohl staatlich gesicherte Mietspekulation bedeuten) Nun braucht es niemanden zu verwundern, wenn bürgerliche Schreiberlinge sich zu handlangern von Spekulanten und Mietpreistreibern machen. Daß jedoch, plötzlich Finanzminister Androsch zum Paten eines neuen „entschärften“ Gesetzentwurfes gemacht werden soll, der den Interessen der Banken, Versicherungen, verschiedenen Kreisen der SPÖ genüge tun soll, ist wohl die schamloseste Verschacherung der Mieterinteressen seit der Wohn- und Mietgesetzreform 1967.

Was heißt das für Salzburg? Ohne das geringste Hindernis wird auch in Zukunft in Salzburg Mietpreistreiberei ihre goldenen Früchte tragen, werden Realitätenbüros den Wohnungsmarkt beherrschen, wird in der Altstadt weiterhin Wohnraum zerstört werden und die Wohnungsnot zur Freude aller Grundspekulanten weiter eskalieren.

Was heißt das für uns? Warten? Worauf? Auf den St. Nimmerleinstag, an dem sich die Erkenntnis durchsetzt, daß sozialistische Politik sich nicht in Verbalradikalität erschöpfen darf! Darauf, daß sich der satte Bürger Salzburgs nach einem ersten Kontakt mit den Realitätenbüros gewissen Lernprozessen öffnet? Wohl kaum! Bleibt uns als Alternative die konkrete Aktion - eine fortgesetzte öffentliche Provokation der Leisetreter und der Spekulanten.

Erster zaghafter Versuch in diese Richtung war eine Flugblattaktion in Gebieten mit akuten Wohnproblemen (Lehen, Itzling,

Maxglan), die im Sommer durchgeführt wurde. Doch zeigte sich bereits deutlich die Grenzen „empirischer“ Öffentlichkeitsarbeit. Um Gleichgültigkeit und Passivität der betroffenen Bevölkerungsteile zu überwinden brauchen wir Aktionen, die Mietendruck und Wohnungsnot als sehr wohl bekämpfbare Auswüchse dieser Gesellschaft entlarven.

Aktionen, die sich rein auf studentische Wohnprobleme beschränken, werden diesem Anspruch nicht gerecht werden. Heißt doch der sogenannte „studentische Interessenkampf“ im Klartext, meist nichts anderes als der Kampf für studentische Privilegien. Eine weitere Vertiefung der Kluft zwischen arbeitender Bevölkerung und Studenten ist eine unvermeidbare Folge dieser Politik. Unsere hochtrabenden gesellschaftspolitischen Forderungen würden dadurch der Unglaubwürdigkeit preisgegeben.

Es ist uns auch klar, daß die Wohnungsmisere eine strukturell bedingte ist und solange aktuell sein wird, wie Wohnen als Ware gilt, die mit größtmöglichem Profit verschachert muß. Doch erlauben gerade derartige Schlüsse nicht, in Lethargie zu verharren. Sicher, es ist schwer, in einer Stadt, die die Übertünchung von Widersprüchen fast zur Perfektion getrieben hat, an Aktionen a la Amsterdam oder Frankfurt zu denken, doch im Ghetto theoretischer Einsichten haben wir uns schon zu lange herumgetrieben.

*Originalrechtschreibung wurde beibehalten!*



# „ES GIBT HIER ZU WENIG RAUM, UM ETWAS ZU ERSCHAFFEN ABER AUCH UM ZU SCHEITERN“

Die Club Commission Salzburg  
im Interview mit der uni:press

Rudolfskai, Gstättengasse und bissi Schallmoos, dann ist in Salzburg aber schon aufgeräumt, wenns ums Fortgehen und Feiern geht. Wenn man auf die verschiedenen Spielarten elektronischer Musik steht siehts sogar noch düsterer aus. Wenig konsumfreie Räume, eine angestaubte Kulturpolitik und die allgegenwärtige Vereinzelung tun ihr Übriges dazu. Um hier sukzessive Abhilfe zu schaffen hat sich unlängst die Salzburg Club Commission formiert, eine Interessenvertretung zur Förderung der hiesigen Clubkultur. Dany, ein Gründungsmitglied dieser Initiative, hat mit der uni:press darüber gesprochen worans hapert in Salzburg und wo man den Hebel ansetzen müsste:

Das Interview führte David Mehlhart.

## Wer seid ihr und was macht die Salzburg Club Commission?

Die Club Commission ist eine Interessensvertretung für Leute und Akteure, die in Salzburg Clubkultur betreiben. Es geht am Ende um Lobbyarbeit, die wir machen wollen, um bei der Bevölkerung für ein Bewusstsein zu sorgen, aber auch bei der Politik natürlich. Damit erkannt wird, wie wichtig beispielbare Räume und Flächen sind, bei denen es keine Rolle spielt, ob man sich das Ticket leisten kann oder nicht. Aktuell bewegt sich das in Salzburg sehr im privaten und kommerziellen Rahmen, wie etwa bei den Festspielen. Was es aber braucht ist ein mehr an Subkultur.

## Was war der entscheidende Punkt, an dem man gesehen hat, dass es eine Interessenvertretung braucht?

Die letzten Jahre haben gezeigt, dass sich in Salzburg sehr wenig tut in dem Bereich und es sehr schwierig ist für Leute sich hier zu etablieren oder überhaupt ausprobieren. Das fängt an bei Loca-

tions, von denen es zu wenig gibt bzw. Freiflächen. Geht aber auch dort weiter, dass viele Leute, die sich engagieren wollen würden wegziehen, weil in Salzburg kulturell zu arbeiten sehr prekär ist und es schwierig ist hier Fuß zu fassen. Es gibt hier zu wenig Raum, um etwas zu erschaffen aber auch um zu scheitern. Das alles sind Punkte die sehr konträr sind zu dem Image einer Kulturstadt, als die sich Salzburg gerne selber gibt. Und hier muss sich dringend was ändern, sonst muss man sich die Frage stellen, was hält junge Menschen in Salzburg? Hilfe bekamen wir vor allem aus Innsbruck und Wien, wo es schon länger Club Commissions gibt.

## Was unterscheidet Städte wie Innsbruck und Wien hinsichtlich der Clubkultur von Salzburg?

Es gibt vor allem mehr Häuser, die zum einen sehr niederschwellig arbeiten aber auch ein lokal orientiertes Programm kuratieren. Ich kann nicht genau sagen, woran das liegt, aber vielleicht weil

die dortige Szene nicht so durchinstitutionalisiert ist wie hier mit dem Rockhouse, der Arge oder der Szene – was aber zweifelsfrei auch Vorteile mit sich bringt. Dennoch würde Salzburg noch ein oder zwei Häuser mit niederschwelligem Zugang vertragen.

## Hat die Stadt hier zu lange geschlafen und müsste aktiver werden?

Salzburg scheint generell ein schwieriges Pflaster zu sein, wenn man sieht wie klein die Clubszene bis jetzt ist, vor allem die private und gewinnorientierte. Als Konsequenz dieses kleinen Angebotes weichen dann viele Jugendliche nach draußen aus und verbringen den Abend etwa am Elisabethkai, dort aber dann die Anrainer\*innen stören. Hier könnte die Stadt einschreiten und Räume schaffen, die in vielfältiger Weise bespiel- und nutzbar ist.

## Wie stehts um das Bewusstsein der Salzburger\*innen und der Politik für Clubkultur?

Generell würde ich sagen, dass bis jetzt wenig Bewusstsein herrscht. Es gibt aber vereinzelt Politiker\*innen, die sich bewusst sind, welchen gesellschaftlichen Wert eine Subkultur haben kann. Es kommt aber auch dazu, dass es in Salzburg scheint, als ob sich viele Menschen mit der Situation abgefunden haben. Mit der Ankündigung den Rudolfskai umzugestalten, dürfte sich aber die Sichtweise vieler ändern, nicht nur jener, die generell alternativere Angebote vorziehen.

## Was sind die nächsten Schritte die ihr als Club Commission geplant habt?

Bisher ist die meiste Zeit in Vernetzung mit den einzelnen Akteur\*innen aber auch der Politik geflossen, wo wir auch schon einige Treffen hatten. Diese waren auch sehr cool und konstruktiv. Daneben gab es im „Jazz It“ einen Diskussionsabend. Direkt geplant ist ein Workshop zu sexualisierter Gewalt im Club. Dieser wird im kommenden Jahr

Foto: Sven Buchholzer





stattfinden und richtet sich vor allem an Betreiber\*innen von Clubs und Lokalen, um sie für dieses Thema zu sensibilisieren. Dabei arbeiten wir mit dem Gewaltschutzzentrum und dem Frauennotruf zusammen. Es wären auch weitere Workshops denkbar, etwa wie bearbeite ich Förderungsanträge richtig oder Podiumsdiskussionen mit Vertreter\*innen der Stadt und der Kulturlandschaft. Sehr gerne kann man sich aber natürlich mit Vorschlägen an uns wenden oder sich direkt engagieren.

**Was müsste sich in den nächsten Jahren tun, um eine merkbare Veränderung in Salzburg zu spüren?**

Ich denke da gibt es keinen Masterplan und jede Stadt ist dahingehend unterschiedlich und vieles hängt von der vorhandenen Infrastruktur vor Ort ab. Wenn es nur Räume gibt, die gewinnorientiert arbeiten (müssen), dann muss ich das beim Booking immer im Hinterkopf behalten, damit man am Enden nicht mit einem Minus aussteigt. Wenn hier die Stadt in Strukturen investieren würde, bei denen das nicht Voraussetzung ist, könnte sich in den nächsten Jahren richtig viel tun. Auch muss die Stadt hier erkennen, wie wichtig Nachhaltigkeit in dieser Hinsicht wäre. Schließlich könnte eine breit aufgestellte Clubkultur auch dem Tourismus gut tun. Daneben gilt es die kreativen Leute, die es in Salzburg gibt, sei es an der Uni, der FH, dem Mozarteum oder dem SEAD, besser untereinander zu vernetzen.

Einen konkreten Änderungsvorschlag gibt es auch hinsichtlich der Förderstruktur selbst. Diese hängt sich sehr oft an klar umrissenen Projekten auf, die eingereicht werden müssen. Wichtig wäre hier eine Flexibilisierung, dass man etwa für den Aufbau von Infrastruktur Förderungen bekommen kann, sei es nun die Anschaffung eines Computers, die Reparatur einer Toilette oder Instandhaltung. Hier könnte man mit wenig Aufwand viele erreichen. Die aktuelle Bürokratie schreckt mit Sicherheit jetzt schon viele ab, überhaupt irgendetwas zu beginnen. Hier wird viel Potenzial verschenkt, was sehr schade ist. Großes Ziel der Club Commission ist es am Ende natürlich für alle ein besseres Kulturerlebnis zu ermöglichen aber auch für die Anerkennung der Freien Szene zu sorgen.

**Weitere Infos**

Webseite: [www.salzburgclubcommission.at](http://www.salzburgclubcommission.at)

Instagram: [salzburgclubcommission](https://www.instagram.com/salzburgclubcommission)

Facebook: [Salzburg Club Commission](https://www.facebook.com/SalzburgClubCommission)

# EHRE, WEM KEINE EHRE GEBÜHRT

*66 Namen, 1.100 Seiten  
Bericht, 0 Konsequenzen?*

Raum ist in der Stadt Salzburg, wie auch überall sonst, begrenztes Gut. Das zeichnet sich ab, wenn wir Debatten um leistbaren Wohnraum führen, aber es zeigt sich eben auch in der Frage danach, wie wir kollektive Räume miteinander gestalten und wem wir Raum geben, oder eben nicht. Wem widmet die Stadt Salzburg also den verfügbaren öffentlichen Raum? Wen erwähnt sie namentlich? Wen ehrt sie? Und warum sind 66 Menschen davon Nazis?

Von Yael Gold

**N**och nicht allzu lange ist es her, dass ein neunköpfiger Historiker\*innen-Beirat einen etwa 1.100 Seiten langen Bericht vorgelegt hat, in dem die Biografien von 66 Personen herausgearbeitet und schließlich veröffentlicht wurden, die entweder selbst Nationalsozialist\*innen oder eng in das NS-Regime verwickelt waren. Noch nicht allzu lange ist es her, dass diese 66 Namen in drei Kategorien gegliedert wurden, aus denen die Empfehlung hervorging, 29 davon mindestens mit Zusatztafeln zu versehen und bei 13 dringend zu handeln. Und noch nicht allzu lange ist es her, dass ÖVP, FPÖ, NEOS, SALZ und ganz vorne dabei selbstverständlich ÖVP-Bürgermeister Harald Preuner sich dazu entschieden haben, lieber Nazi-Straßennamen zu erhalten als Straßen umzubenennen oder zumindest vernünftige Kontextualisierung zu ermöglichen.

**Warum nicht einfach umbenennen?**

Trotz deutlicher Empfehlungen der Historiker\*innen-Kommission scheiden sich die Geis-

ter, was den konkreten Umgang mit besagten Nazi-Straßennamen angeht. Das hat sich zuletzt darin geäußert, dass eine knappe politische Mehrheit sich im September 2021 gegen die Umbenennung der problematischsten Straßennamen entschieden hat. Die einen wollen aus bürokratischen Gründen nicht, dass Adressen sich ändern, die anderen wüssten nicht, nach wem man die Straßen benennen sollte, sodass es fair wäre und wieder andere wollen statt einer Umbenennung oder zumindest Tafeln zur Kontextualisierung lieber QR-Codes, über die man Informationen dann online lesen könnte. Unabhängig davon, was die Ausrede ist, aufgrund derer man sich gegen eine Umbenennung entscheidet, bleibt eine Sache immer gleich: Es ist und bleibt am Ende nichts als eine Ausrede.

Straßennamen werden ständig geändert, neue Straßen gebaut, ihnen werden neue Namen gegeben, Systeme werden aktualisiert und Menschen gewöhnen sich an die Veränderung. Diese Pro-



zesse brauchen Zeit, aber jeder Tag, an dem nicht gehandelt wird, ist ein weiterer Tag, an dem Veränderung und der Prozess, den diese Veränderung braucht, verunmöglicht wird. Der Marko-Feingold-Steg, wenngleich sich hier ganz andere Abgründe des Diskurses auftun und der Umgang der Stadt Salzburg mit den Wünschen von Hanna Feingold, Marko Feingolds Witwe, mehr als problematisch war, ist dennoch ein anschauliches Beispiel dafür, dass Umbenennung funktionieren und das Stadtbild nachhaltig beeinflussen und neu prägen kann. Es ist aber auch nur ein erster, nur sehr kleiner und widerwilliger Schritt nach vorne, in dem die Wünsche direkt betroffener Jüdinnen\*-Juden nicht respektiert wurden und auf den mit der Abstimmung *gegen* die Umbenennung von Nazi-Straßennamen wieder fünf Schritte zurück folgten. Man muss sich also fragen, ob es der Stadt Salzburg mit der Umbenennung des Stegs wirklich um die Ehrung Marko Feingolds ging oder nicht vielmehr darum, die Umbenennung dafür zu instrumentalisieren, sich mit falschen Lorbeeren zu schmücken und sich so von der Arbeit an anderen Problemen freizusprechen.

Der Historiker Robert Kriechbaumer, der *nicht* Teil der neunköpfigen Kommission war, schlug mit

Ausnahme von vier Straßennamen gar vor, statt die übrigen Straßen umzubenennen, die Schilder der besagten Straßennamen mit QR-Codes zu versehen, die dann Informationen online liefern sollten. Das wäre politisch kein Aufwand, denn die Parteien müssten sich – zu ihrem Vorteil – *nicht* kritisch mit ihrer eigenen Positionierung und Vergangenheit auseinandersetzen, sie müssten keine großen bürokratischen Prozesse durchlaufen und sie wüssten auch ganz genau, dass kein Mensch, aber auch wirklich *kein* Mensch, *jemals* einen dieser QR-Codes scannen würde, weil *niemand* sich den Aufwand macht, am Weg nach Hause, zur Arbeit oder zu Freund\*innen die Geschichte jedes Straßennamens zu scannen, sollten diese QR-Codes denn überhaupt jemandem auffallen. Man lebt halt dann damit, dass das wahrscheinlich ein Nazi war. Alles wie immer in Österreich. Bloß keine Schuld eingestehen. Bloß keiner Verantwortung nachkommen. Erinnerungsverweigerung war und ist integraler Bestandteil der konservativ-österreichischen Identitätspolitik.

#### Wer entscheidet über wen?

In dieser Diskussion wird vor allem auf politischer Ebene – vermutlich auch ganz bewusst – ein wesentlicher Punkt gar nicht beleuchtet: Macht. Die

Macht, darüber zu entscheiden, wer in dieser Stadt Raum bekommt und wer in dieser Debatte schließlich auch öffentlich geehrt wird. Es geht ja nicht nur um einen bürokratischen Prozess, sondern vor allem darum, dass Nationalsozialist\*innen die Ehre erfahren, dass Straßen nach ihnen benannt sind und Menschen mit politischer Macht heute für den Erhalt dieser Straßennamen sehr vehement kämpfen. Das ist ein Schlag ins Gesicht für alle Betroffenen von struktureller Diskriminierung, die in diesen Debatten de facto nicht stattfinden, obwohl gerade diese Stimmen eigentlich am stärksten hörbar gemacht werden müssten.

Auch deshalb fanden im Laufe der Zeit verschiedene Aktionen und Diskussionen um die Straßennamen und was mit ihnen passieren soll, statt. Denn nicht alle Menschen sind so d'accord damit, Nazis Raum zu geben, wie es der Bürgermeister der Stadt Salzburg ist. Von einem Memory-Spiel im Dezember 2020, das ein Umdenken der Salzburger Erinnerungskultur forderte, über Podiumsdiskussionen zu Leon Kahanes Ausstellung „Les Drancéens“ in Salzburg im Juli und August, wo unter anderem Sashi Turkof, die Co-Präsidentin der Jüdischen Österreichischen Hochschüler\*innen gemeinsam mit den Künstlern Leon Kahane und Eduard Freudmann über Erinnerungskultur, das Lueger-Denkmal in Wien und die Straßennamen in Salzburg diskutierten, wurden durch diese Projekte Räume geschaffen, in denen verschiedene Betroffene zu Wort kommen konnten. Dennoch wurden gerade diese Stimmen in der Medienlandschaft oder in politischen Diskussionen kaum bis gar nicht gehört. Und da sind wir wieder bei der Frage nach Raum, Macht und Sichtbarkeit.

Wieso sollte die Stadt Salzburg auch plötzlich Straßen, wie es beispielsweise in Frankreich durchaus gängig ist, nach Widerstandskämpfer\*innen, oder gar nach BIPOC, nach Jüdinnen\*-Juden, nach Sinti\*zze und Rom\*nja, nach Menschen mit Behinderung, LGBTQ-Aktivist\*innen oder anderen progressiven und/oder marginalisierten Personen oder Organisationen benennen, die sich konsequent gegen faschistische Strukturen positionierten, wenn sie sich auch für Nationalsozialist\*innen entscheiden kann? Wieso sollte

man Betroffenen zuhören und ihre Belange ernst nehmen, wenn man als alter, weißer, privilegierter cis-Mann sowieso nicht auf deren

Stimmen angewiesen ist? Das Stichwort lautet historische Verantwortung, hat aber die Stadt Salzburg scheinbar noch nicht erreicht.

#### Wer wird gehört? Und wer gehört zu Salzburg?

Es geht um viel mehr als „nur“ die endlich mehr als notwendige Entnazifizierung der Symbolwelt des öffentlichen Raums, es geht auch darum, dass jene Parteien und deren individuelle Mitglieder, die diese bisher verunmöglicht haben, sich endlich mit ihrer eigenen Vergangenheit auseinandersetzen und sich fragen müssen: Haben wir *wirklich* aus der Geschichte gelernt? Und wenn ja: Wieso handeln wir dann nicht dementsprechend? Es reicht nicht, Materialien zur Recherche für Bürger\*innen online zur Verfügung zu stellen und dann so zu tun, als wäre damit die eigene Geschichte aufgearbeitet, während weiterhin Nationalsozialist\*innen namentliche Erwähnung und damit schließlich Ehrung im öffentlichen Raum der Stadt Salzburg erfahren. Es geht darum, Raum neu zu denken und neu zu gestalten und endlich den Menschen, die zuvor systematisch unterdrückt, ausgegrenzt und deren Vorfahren schließlich in großen Teilen ermordet wurden, eine Möglichkeit zu geben, ihre Stimme zu diesen Belangen, die sie direkt betreffen, zu äußern. Es geht auch darum, ihnen endlich Sichtbarkeit und Repräsentation im Stadtbild zukommen zu lassen. Gerade die Diskussion um den Umgang mit und die Umbenennung von Nazi-Straßennamen böte sich hierfür mehr als perfekt an.

Am Ende der Diskussion stellt sich aber unabhängig von dem, was in Zukunft mit diesen Straßennamen geschehen wird, eigentlich nur noch eine Frage: Wo steht jemand eigentlich *wirklich* politisch, der bewusst *für* den Erhalt von Nazi-Straßennamen kämpft?

**Das Stichwort lautet historische Verantwortung, hat aber die Stadt Salzburg scheinbar noch nicht erreicht.**



# EIN PLÄDOYER FÜR DIE OFFENE STADT

Was macht eine offene Stadt aus und warum ist es so wichtig, dafür zu planen und darüber nachzudenken? Eingriffe in die Stadt, wie aktuell am Kajetanerplatz realisiert oder am Rudolfskai geplant, verändern diese naturgemäß. Im weiteren Verlauf wollen wir durch die Brille Richard Sennetts einen Blick auf Städte sowie deren Veränderungen und möglichen Öffnungen werfen. Ein Plädoyer für eine offene Gesellschaft, und die offene Stadt als deren Allegorie.

Von Christian Veichtlbauer

In rasender Geschwindigkeit findet Verstädterung und Zersiedelung zugleich statt. In unserer Welt leben mehr als 50 Prozent der Menschen in Städten (für 2050 werden bereits zwei Drittel prognostiziert), davon eine wachsende Zahl in Megastädten mit mehr als 5 oder gar 10 Millionen Menschen. Doch die städtische Lebensart geht weit über die Grenzen ebenjener als Ort hinaus. Dies ist Ausgangspunkt der Betrachtungen über die Stadt als den Ort des Gegenwärtigen, aber auch des zukünftigen gesellschaftlichen Zusammenlebens. Der Blick muss sich dabei über den Tellerrand hinweg auf die ganze Welt richten, denn die neuen Städte, oft auch Megacities genannt, entstehen nicht in den alten Metropolen des Westens. Nun ist Salzburg

wirklich nicht davon bedroht eine solche Megacity zu werden, aber dennoch wollen wir uns mit deren Eigenschaften und Entwicklungen beschäftigen um auch im kleinen Maßstab den Blick für wesentliche Merkmale von Städten zu schärfen. Das Idealbild einer offenen Stadt steht dabei zur Disposition.

Wollen wir dem Wunsch nach Offenheit folgen, müssen wir die bestehenden Städte und die Regionen der Welt wo sich eine Urbanisierung erst vollzieht ins Auge fassen. Wer verstehen will, warum eine offene Stadt für die Gesellschaft von zentraler Bedeutung ist, muss sich auf die Auseinandersetzung mit all Ihren Dimensionen einlassen. Hierbei geht es weniger um eine neue Theorie der Gesell-

schaft, als um eine Bestandsaufnahme der gegenwärtigen Welt und zugleich eine wertfreie Voraussage für die Zukunft. Es gilt die eigenen Erfahrungen mit theoretischen Erkenntnissen aus dem weiten Feld von Stadtplanung, Geschichte der Stadt und ihrer Soziologie sowie der Architektur zu verbinden.

Unter *offen* wird verstanden, dass die Bewohner:innen Möglichkeiten haben, eigene Bedürfnisse weitgehend frei von äußeren Zwängen oder Richtlinien auszuüben. Um dies zu versinnbildlichen, können wir uns ein Labor oder eine Werkstätte nach der *Trial-and-Error-Methode* vorstellen. Legen wir dieses Prinzip auf die Stadt um, so kann davon gesprochen werden, dass diese aus sich



**Die cité ist zwar jenseits des gebauten Raumes, aber naturgemäß eng mit ihm verbunden. Sie ist so etwas wie der städtische Eigensinn und die aktive Ausgestaltung der Stadt durch ihre Bewohner:innen**

selbst heraus lebt. Stadt wird eben nicht nur (von oben) gemacht und angeordnet, sondern auch gelebt und ständig weiterentwickelt. Hierzu wiederum müssen sich die Menschen den Raum bis zu einem gewissen Grad aneignen können. Dieses ständige Zusammenspiel mit der Stadt sowie die Folgen der damit verbundenen sozialen Prozesse sind prägend für das urbane Gewebe. Auch die „offizielle“ Raumplanung ist ein Teil dieser Auseinandersetzungen. Eine offene Stadt ist jedoch nicht automatisch gegen Stadtplanung von oben, sondern sieht eine eng verwobene Zusammenarbeit zwischen der fachliche Expertise der Bauleute und der Lebenserfahrung der Bewohner:innen als zentral an. Der Raum steht dabei allen offen zur Verfügung und Neues kann erschaffen werden.

Die Stadt soll demnach ein Sinnbild für die in ihr lebende Gesellschaft sein. In ethischer Hinsicht toleriert eine offene Stadt natürlich Unterschiede und fördert Gleichheit. Gleichzeitig aber befreit sie in einem spezifischen Sinn die Menschen auch aus der Zwangsjacke des festen Vertrauten, indem sie ein Terrain schafft, auf dem die Menschen experimentieren und Erfahrungen machen können. In Augenschein genommen werden müssen dabei sowohl architektonische Aspekte als auch im Besonderen einzelne Gebäude und ganze Städte sowie deren politische Systeme. Dafür muss man regelmäßig seinen Schreibtisch verlassen, um die bebaute und bewohnte Welt zu untersuchen. Vor allem gilt es aber auch den Raum so weit als möglich mitzugestalten.

Das Thema Städtebau als solches ist ein recht komplexes und nicht leicht zu greifen. Ein gegebener Kenntnisstand in den Bereichen Stadtsoziologie, Geschichte, Architektur oder Politik kann sehr unterschiedliche Ausgangspunkte generieren. Es lassen sich keine klaren Kategorien dafür finden, was eine Stadt lebenswert macht. Genau bei diesem Problem können wir mit einer Unterscheidung *Richard Sennetts* anknüpfen. Eine Unterscheidung der beiden Kernbegriffe *ville* und *cité*.

Mit *ville* wird die architektonische Stadt, der bebaute und geplante Raum beschrieben. Nur ergibt sich aus einem bestimmten Baustil nicht automatisch auch ein bestimmter (politischer) Charakter oder eine besondere Eigenlogik einer Stadt, welche wiederum nicht einfach reproduzierbar ist. Die *ville* steht für die von oben geplante Stadt (top down). Unter *cité* fassen wir all jene Wahrnehmungen und städtischen Eigenlogiken – gewissermaßen die Seele der Stadt – zusammen. Die *cité* ist zwar jenseits des gebauten Raumes, aber naturgemäß eng mit ihm verbunden. Sie ist so etwas wie der städtische Eigensinn und die aktive Ausgestaltung der Stadt durch ihre Bewohner:innen, die sich selbst und den Raum anordnen, der im besten Fall für sie, aber möglicherweise auch für andere Zwecke gebaut worden ist. Unter *cité* kann man mehr oder weniger an die Stadt von unten denken (bottom up). Die Unterschiede zwischen *ville* und *cité* gilt es herauszuarbeiten und zu verdeutlichen, welche Konsequenzen es hat, wenn Menschen sich einen Raum aneignen, ihn formen und mit ihm die politischen Gegebenheiten der Gesellschaft verändern. Sollte nun Stadtplanung die bestehende Gesellschaft repräsentieren oder sie zu ändern versuchen? Diese Frage lässt sich in der genaueren Auseinandersetzung mit dem *top down – bottom up* Prozess vertiefen.

Auch aus einem gesellschaftlichen Blickwinkel heraus stellen wir fest, dass die gebaute Umwelt meist mehr ist als nur ein Abglanz von Politik und Ökonomie. Über diesen Bedingungen steht die basale Erkenntnis, dass die Formen der gebauten Umwelt das Ergebnis des Willens derjenigen seien, die sie erbaut haben. Nicht zu selten wirken die in jüngerer Zeit errichteten Gebäude rund um den

Globus wie individuelle ästhetische Verwirklichungen von Architekt:innen. Die Bauten wirken wie zusammenhangslos in den städtischen Raum gewürfelt. Die Qualitäten für den öffentlichen Raum haben dabei ein breites Spektrum.

Die Frage ist nach dem Verhältnis von gebauter Struktur und der Umwelt der Gesellschaft auf der einen Seite sowie der Beschaffenheit von Gesellschaft auf der anderen. Keine der beiden Seiten kann losgelöst von der anderen betrachtet werden. Sie sind wechselseitig voneinander abhängig, wenn auch beide ein Eigenleben führen und die Zusammenhänge multikausal sind. Hier befinden wir uns im Einklang mit dem in der Soziologie gängigen relationalen Raumbegriff, der Raum nicht als absolut begreift, sondern als einen durch Gesellschaft konstruierten. An dieser Stelle wollen wir nicht zu sehr in konstruktivistische Konzepte abtauchen, sondern ganz klar das Gebaute, die Planungen, die Prozesse hinter den Raumbildungen, die Typen und Formen, die Stadt annehmen kann, im Blick behalten. Durch Fokussierungen auf einzelne dieser Parameter können wir Betrachtungen auf verschiedenen Sphären von Stadt, das Physische oder die (gebauten) Ergebnisse von Aushandlungsprozessen und gesellschaftlichen Diskursen anstellen.

Die offene Stadt ist in weiten Teilen gleichbedeutend mit der Gesellschaft als Ganzes. Jede Stadt und deren Bewohner:innen sind einzigartig. Für die offene Stadt gibt es demnach keine universalen Regeln welchen die Planer:innen zu folgen haben, vielmehr könnten wir beginnen die Stadt und deren Planung dialektisch zu verstehen. Die Stadt ist sowohl Synonym für die Gesellschaft an sich, als auch der Ort, an dem Gesellschaft stattfindet und auf die Widerstände trifft, welche sie selbst formt und in der Wechselwirkung wiederum die Stadt prägt.

#### Literatur

Richard Sennett (2018).  
Die offene Stadt – Eine Ethik  
des Bauens und Wohnens



# (WO) HABEN WIR STUDIERENDE „RAUM“?

*ein kurzer Überblick zum aktuellen Lehrbetrieb*

Für Student\*innen ist es ganz besonders wichtig einen Raum zu haben an dem es möglich ist, ungestört lernen und arbeiten zu können. Aber genauso wichtig ist ein Raum für die Kommunikation, um sich uneingeschränkt mit seinen Kommiliton\*innen austauschen zu können. Normalerweise ist dafür genug Platz an der Uni. Aber was passiert, wenn die Universität geschlossen ist? Beziehungsweise wo kann jemand ungestört seine Online-Vorlesungen anhören? Besonders in Coronazeiten ist das ein Thema, welches viele Studierende beschäftigt.

Von Alica Diem

## Freie Räume an der Uni

Da sich die Paris Lodron Universität Salzburg coronabedingt derzeit für Studierende im Hybrid-Modus befindet, ist es für viele nicht zeitlich möglich nach einer Präsentveranstaltung ihre Online-Lehrveranstaltungen zuhause zu absolvieren. Das stößt auf ein großes Problem, zu welchem sich die Universität etwas überlegen musste. Aus diesem Grund gibt es jetzt Räumlichkeiten extra für diese Online-Veranstaltungen. Zudem wurden außerdem noch Räume für den kommunikativen Austausch zur Verfügung gestellt, sogenannte „Kommunikationszonen“.

## Eine Auflistung dieser Räumlichkeiten an der Universität Salzburg findet ihr hier:

### Unipark Nonntal:

- » WWW SCR (Studierenden Computer Raum)
- » Seminarraum 3.303 (FB Romanistik)
- » Seminarraum 3.350 (FB Romanistik)
- » Kommunikationszone in der Fachbibliothek Unipark
- » Mensa Unipark, Galerie 1. Stock

### Rudolfskai 42:

- » U 14 EDV-Raum
- » PR 115 A / B (dieser Raum wird parallel auch für Lehrveranstaltungen genutzt, und steht deshalb nur teilweise als Lernraum zur Verfügung – bitte Aushang beachten)
- » U 10 (dieser Raum wird parallel auch für Lehrveranstaltungen genutzt, und steht deshalb nur teilweise als Lernraum zur Verfügung – bitte Aushang beachten)
- » Kommunikationszone in der Fachbibliothek Unipark

### Naturwissenschaftliche Fakultät, Hellbrunner Straße 34:

- » Kommunikationszone in der

Fachbibliothek für  
Naturwissenschaften  
» Studierendearbeitszone,  
Erdgeschoß neben Mensa

### Rechtswissenschaftliche Fakultät:

- » Kommunikationszone in der Fachbibliothek für Rechtswissenschaften (Toskanatrakt und Firmian-Salm-Haus)
- » Weitere Möglichkeiten:
- » Kommunikationszone in der Universitätsbibliothek

### Präsentveranstaltungen stark begrenzt

Es wird nicht nur Raum für die Online-Lehrveranstaltungen benötigt, sondern auch für die Lehrveranstaltungen, welche in Präsenz stattfinden. Aufgrund der Coronamaßnahmen sind die Plätze für die Studierenden stark begrenzt worden. Demnach müssen bzw. können sich die meisten Student\*innen ihre Vorlesungen mittels „Webex“ anhören. Einige Student\*innen wünschen sich jedoch mehr Präsenzunterricht beziehungsweise ein ausgewogeneres Hybridsystem, welches zwischen präsent und online wechselt. Laut eines Artikels von „Der Standard“ vom 19. Oktober 2021 bevorzugt die Hälfte der Studierenden die Hybrid-Lehre, die andere Hälfte möchte hingegen keinen Online-Unterricht mehr.

### Hier kann man weiterlesen:

Der Standard  
<https://www.derstandard.at/consent/tcf/story/2000130547169/die-haelfte-der-studierenden-will-kuenftig-hybride-lehre?ref=artwh>

### Der Webex-Raum

Ein Raum, der in Wirklichkeit nicht existiert. Aber der „Webex-Raum“ ist für Student\*innen in der heutigen Zeit fast

der einzige Raum, um an der Uni teilzunehmen. Jedoch wirft dieser Raum viele Fragen auf. Abgesehen von dem technischen und digitalen „Know-How“, welches man für diesen Raum benötigt, gibt es auch den finanziellen Punkt zu berücksichtigen. Denn es gibt Studierende, die aufgrund ihrer finanziellen Mittel nicht die Möglichkeit besitzen, sich hochpreisige funktionierende Geräte und Software zuzulegen. Diese Geräte werden allerdings für „Webex“ dringend benötigt. Diesbezüglich gibt es vom Staat fast so gut wie keine Förderungen und wenn, sind diese nur schwer zu bekommen und mit viel Aufwand verbunden. Fühlen sich Student\*innen und Professor\*innen in dieser Räumlichkeit überhaupt wohl und sicher?

Da das „Webex“ nur digital existiert und keine vier Wände besitzt, gibt es kein wirkliches Gemeinschaftsgefühl. Denn die Studierenden begegnen ihren Kommiliton\*innen und ihren Professor\*innen nur über eine Kamera. Niemand hat eine physisch existierende Person vor sich sitzen. In Wirklichkeit wird nur ein eigener kleiner digitaler Platz kreiert. Dieser Platz kann sich sehr einsam und isoliert anfühlen, besonders wenn sich jemand allein in seinem Zimmer befindet. Mit „Webex“ haben es besonders die Menschen schwer, welche generell ein Problem mit Aufmerksamkeit, Konzentration und Ablenkung haben. Denn es ist sehr leicht, sich neben seiner „Webex“-Vorlesung eine andere Beschäftigung zu suchen. Darunter leidet natürlich auch dann die Leistung und die Psyche. Im Gegensatz dazu war und ist „Webex“ in Pandemiezeiten die einzige Möglichkeit für Studierende an Wissen zu gelangen. Es hilft die Verbindung zu den Kommiliton\*innen und den Professor\*innen aufrechtzuerhalten und sorgt dafür, dass das Studium weitergeführt werden kann.

# EINE VORNAMENS- ÄNDERUNG BEIM STANDESAMT WIEN IN 11 TELEFONATEN (UND EINEM GESPRÄCH VOR ORT)

(Regieanweisung: wir befinden uns im ersten Sommer der Corona-Pandemie. Bürokratie wird zum größten Teil aus der Ferne abgewickelt, für Vor-Ort-Interaktionen braucht mensch einen Termin. Die Uni Wien weigert sich seit Monaten, meinen Vornamen in ihrem System zu ändern, also habe ich beschlossen, den richtigen Namen in all meine Dokumente eintragen zu lassen)

Von Enby Trans

**Prolog – Recherchen und Hintergründe**  
 Ich bin non-binary trans und wollte deshalb meine klar einem Geschlecht zuweisbaren Vornamen auf andere, genderneutrale ändern lassen. Laut dem Vorwort der Broschüre Trans\*Identitäten, (herausgegeben von der WAST und der Stadt Wien) von Wiener Stadträtin Sandra Frauenberger ist es in Wien seit 2013 möglich, als Transperson den eigenen Vornamen ändern zu lassen, ohne dafür ein ärztliches Attest vorweisen zu müssen. Die Stadt Wien schreibt sich damit, wie so oft, auf die Fahnen, „anders“ zu sein (vermutlich als die konservativeren Bundesländer). Wie damit vor Ort an der einzigen zuständigen Namensänderungsstelle umgegangen wird, ist allerdings eine andere Geschichte. Was für die Namensänderung in der Praxis alles verlangt wird und was davon tatsächlich gesetzlich vorgeschrieben ist, folgt gegen Ende dieses Textes noch einmal als Checkliste. Auch TransX stellen eine übersichtliche Liste auf ihrer Homepage zur Verfügung, die mir bei meinen ersten Recherchen sehr geholfen

hat<sup>1</sup>. Direkt darauf folgen auf der Internetseite außerdem die entsprechenden Informationen zur Personenstandsänderung und es findet sich auch ein Link zu einer Liste mit Namen, die in Österreich schon als genderneutral vergeben worden sind<sup>2</sup>.

## Telefonat 1 – Namentlich nicht bekannte Stadesbeamtin vom Standesamt Brigittenau

Ich weiß, welche Dokumente ich vorzeigen muss, um zu „beweisen“ dass ich eine Namensänderung „brauche“, sie also quasi nicht nur aus Jux und Tollerei beantragen will. Als ob das jemensch täte. Und als ob das so schlimm wäre! Wenn mensch nicht beweisen kann, die Änderung zu brauchen, nennt sich das eine „Wunschnamensänderung“ und kostet statt den knappen 60 gleich 600 Euro. Jedenfalls rufe ich im Standesamt Brigittenau an, weil mir noch nicht bekannt ist, dass die Abteilung für Namensänderungen kurz zuvor in den Bezirk Landstraße verlegt worden ist. Statt mich auf diesen klar ersichtlichen und einfach zu behebenden



Fehler hinzuweisen („Hallo, ich würde gerne meinen Namen ändern“ – „Ach, da sind Sie bei uns leider falsch, die Abteilung ist umgezogen in den dritten Bezirk, bitte versuchen Sie's doch dort!“ – Klingt simpel, oder?) beginnt die dortige Beamtin, mir einige sehr intime Fragen zu meiner Geschlechtsidentität und meiner Geschichte zu stellen. Erst nachdem ich diese, völlig überrumpelt, beantwortet habe, teilt sie mir mit, dass sie dafür gar nicht zuständig ist und verweist mich an die Kolleg\_innen in der Landstraße.

## Telefonat 2 – Namentlich nicht bekannte Stadesbeamtin vom Standesamt Landstraße

Beim nächsten Telefonat bin ich schon vorsichtiger und frage gleich am Anfang nach, ob ich auch bestimmt mit der richtigen Stelle verbunden bin. „Ja ja“, sagt die Beamtin und beginnt gleich wieder mit den viel zu persönlichen Fragen, diesmal auch noch vermischt mit Falschinformationen. Ob ich denn ein ärztliches Gutachten habe, das mir mein Transsein bestätigt? Habe ich nicht. Ich weise darauf hin, dass Transsein keine Krankheit ist, dass ich selbst recht gut weiß, wer ich bin und was ich brauche und dass die Stadt Wien eben damit angibt, kein Attest zu verlangen, um Transpersonen das Leben nicht unnötig schwerer zu machen. Die Stadesbeamtin will aber unbedingt eine ärztliche Bestätigung sehen. „Sie brauchen doch ohnehin eine für die Personenstandsänderung“, lockt sie. Und als ich erkläre, dass ich wegen dem Kickl-Erlass<sup>3</sup> als non-binary Person keine Personenstandsänderung beantragen kann, ruft sie aus: „Ach so, dann sind sie ja gar nicht trans, dann ist das ja sowieso eine Wunschnamensänderung!“ „Ich bin sehr wohl trans!“, gebe ich entnervt zurück. „Eben non-binary.“ Und das ist der Punkt, an dem auch diese Stadesbeamtin zugibt, eigentlich nicht zu wissen, wovon sie redet, weil für die Entscheidungen, welche Namensänderungen als notwendig durchgehen, ihr Vorgesetzter zuständig ist und der kommt erst nächste Woche wieder ins Büro.

## Telefonat 3 – Herr Untereeder vom Standesamt Landstraße

Anfang der nächsten Woche bekomme ich den zuständigen Kollegen Untereeder ans Telefon, einen schlecht gelaunten Beamten, der dazu auserwählt worden ist, zu entscheiden, ob andere Menschen eine Namensänderung genügend brauchen, um nicht mehr als ein gesamtes geringfügiges Monatsgehalt dafür ausgeben zu müssen (von den Folgekosten beim Dokumenten Ändern ganz zu schweigen). Und auch der verlangt wieder ein Attest. „Kriegen Sie aber nicht!“ Inzwischen bin ich ziemlich aufgebracht und zitiere,

wie auch schon im Gespräch mit der Kollegin, aus der anfangs erwähnten Broschüre: „Bei den Vornamensänderungen wurde in Wien eine Vorgangsweise festgelegt, die es Transgender Personen ermöglicht, kostengünstig und unbürokratisch einen geschlechtsneutralen Vornamen anzunehmen. Die Gebühr für die Bewilligung von Anträgen entfällt, wenn als Begründung unzumutbare wirtschaftliche und soziale Nachteile durch einen unpassenden, geschlechtsspezifischen Vornamen angeführt werden. Ärztliche Gutachten und pathologisierende Diagnosen sind dazu nicht mehr nötig.“ Aber zurück kommt nur sinngemäß, da könne ja jede\_r kommen. Die für Transpersonen relevanten möglichen Begründungen für einen Antrag auf Vornamensänderung sind also, dass der aktuell eingetragene Name nicht dem Geschlecht entspricht und dass der Person durch den alten Namen grobe soziale und/oder wirtschaftliche Schäden entstehen. Und nun behauptet der Kollege Untereeder, ein\_e Ärzt\_in könne mir bestätigen, dass mir diese Schäden entstehen. „Das weiß ich doch wohl selbst besser als mein Hausarzt!“, schimpfe ich, aber mein Gegenüber zeigt sich unbeeindruckt und meint, er könne mir nicht helfen. Also frage ich nach, an wen ich mich noch wenden kann und erfahre schließlich, dass der Kollege Untereeder noch eine Vorgesetzte hat, mit der ich reden könnte. Ich lasse mir ihre Nummer geben.

#### Telefonat 4 – Herr Untereeder vom Standesamt Landstraße

Die Aussicht darauf, dass ich mit seiner Vorgesetzten telefonieren werde, hat den Standesbeamten scheinbar so nervös gemacht, dass er mich nach ein paar Minuten noch einmal anruft, um zu betonen, mein Vorname könne natürlich auch ohne Attest geändert werden – um 600 Euro. Ich lege auf.

#### Telefonat 5 – Frau Kobler vom Standesamt Landstraße

Als ich die Vorgesetzte Frau Kobler frage, ob ich wirklich ein ärztliches Attest bräuchte, stimmt sie mir zu, dass Ärzt\_innen kaum meine sozialen und wirtschaftlichen Nachteile einschätzen können. „Dafür brauchen Sie natürlich eine psychologische oder psychotherapeutische Bestätigung“ berichtet sie und klingt dabei so, als sei das weniger beleidigend oder irgendwie hilfreicher. Ist es nicht. Meine Therapeutin nimmt für so eine Bestätigung die gleiche Menge an Geld wie für eine Thera-

piestunde, neue Therapeut\_innen wollen oft erst einmal einige Stunden halten, bevor sie überhaupt eine Bestätigung schreiben. Und außerdem ist meine Identität wie gesagt keine Krankheit und kann auch nicht von anderen definiert werden und solange ich nicht unbedingt muss, lasse ich mir nicht durch Atteste etwas Anderes aufschreiben. Es muss also ein neuer Plan her.

#### Telefonat 6 – Eva von TransX

Während der fruchtlosen Interaktionen mit den Standesämtern war ich immer wieder mit TransX in Kontakt – um Updates über Veränderungen zu geben und Meinungen und Tipps einzuholen. Als klar wird, dass ich allein nicht mehr weiterkomme, redet Eva Fels für mich mit Wolfgang Wilhelm von der WAST (der Wiener Antidiskriminierungsstelle für Homosexuelle und Transgender Personen), der schon in der Vergangenheit bei Schwierigkeiten mit der Namensänderungsstelle geholfen hat. Aber die WAST ist vor Kurzem von der Namensänderungsstelle entkoppelt worden und hat keinen direkten Einfluss mehr. Am Telefon stimmt Eva mir zu, dass mir ein\_e Psychotherapeut\_in schwer bestätigen kann, dass mir mein Name soziale und wirtschaftliche Schäden bringt. „Vielleicht ein\_e AMS-Berater\_in?“, schlägt sie vor. Aber sowas hab' ich nicht, weil ich studiere, und dann weiß Eva auch nicht mehr weiter. Ich bitte sie um den Kontakt von Wolfgang Wilhelm, um den noch einmal persönlich zu befragen.

#### Telefonat 7 – Namentlich nicht bekannte\_r WAST-Mitarbeiter\_in

Wolfgang Wilhelm ist nicht da. Wahrscheinlich könnte mir auch die andere Person helfen, die ans Telefon gegangen ist, aber ich bin müde und bereit, den typisch österreichischen Zugang zu wählen, der besagt, dass Dinge nur erreicht werden können, wenn mensch eine Person an der richtigen Stelle kennt. Ich lasse mir also sagen, wann der Kollege wieder da ist und verabschiede mich.

#### Telefonat 8 – Wolfgang Wilhelm von der WAST

Wolfgang Wilhelm von der WAST bestätigt mich in meiner in ihn gehegten Hoffnung und weiß zu berichten, dass auch andere Stellen die notwendige Bestätigung ausstellen können. Das sind, je nach Anstellungsverhältnis, z.B: Arbeitsstellen (Betriebsräte oder andere Vertrauenspersonen, die für die Arbeit etwas unterschreiben können), AMS-Betreuer\_innen (aber die haben natürlich ohnehin schon zu viel Macht über ihre „Klient\_

innen“ und sind bestimmt nicht alle besonders transfreundlich) und bei Studierenden oder an der Uni angestellten Personen die ÖH. Wolfgang Wilhelm schlägt die Gleichstellungsabteilung und das Queer Referat vor, zwei Stellen, wo ich zu meiner Erleichterung schon liebe Leute kenne. „Und das funktioniert?“, will ich wissen. „Was ist, wenn die am Standesamt behaupten, das reicht nicht?“ „Dann melden Sie sich wieder bei mir“, beruhigt mich Wolfgang Wilhelm von der WAST (und ist auch später noch für Rückfragen schnell mit hilfreichen Antworten zur Stelle).

#### Telefonat 9 – Lisa Appiano von der Gleichstellungsabteilung der Uni Wien

Ich versuche es wegen der Bestätigung erst bei der Gleichstellungsabteilung, weil mir Lisa Appiano schon kurz zuvor dabei geholfen hat, meine Uni-Emailadresse vom ZID ändern zu lassen und auch versucht hat, mir dabei zu helfen, dass ich meinen Namen in den diversen Online-Tools ändern kann. Lisa würde mir auch diesmal richtig gerne helfen, darf aber nichts unterschreiben, was sich auf Studierende bezieht, weil die Abteilung nur für an der Uni angestellte Personen als Arbeitgeberin zuständig ist. Also doch zum Queer Referat.

#### Telefonat 10 – Ein Freund vom Queer Referat der ÖH Uni Wien

Das Queer Referat war in der Vergangenheit vor allem per Email oft schwer zu erreichen. Für mich hat es gut funktioniert, die einzelnen

Referent\_innen kennenzulernen und ihre Privatnummern zu bekommen. Das ist einerseits nett, weil alle, die ich dadurch getroffen habe, sehr liebe Leute sind, andererseits stellt es aber natürlich auch eine Hürde dar, bei der ich mir schwer tue, sie als Lösung zu propagieren. Aber die Handnummer, die das Queer Referat als zusätzlichen Kontakt auf seiner Homepage angibt (+43 (0)660 6310135), führt auch zu einer netten Person. Jedenfalls kenne ich schon wen und der ist begeistert davon, mir bei dieser beschwerlichen und transfeindlichen Geschichte weiterhelfen zu können. Ich setze einen kurzen Text auf, bitte zur Sicherheit Wolfgang Wilhelm, drüber zu lesen und gehe zur ÖH, um den Wisch auszudrucken und unterschreiben zu lassen. Die Bestätigung, die dem Standesamt so wichtig ist, ist eine Sache auf zwei Sätze und zehn Minuten. Auf dem Zettel steht: „Hiermit bestätige ich, (Name ders Referent\_in), stellvertretend für die ÖH Uni Wien, dass (neuer Name) schwere wirtschaftliche und soziale Nachteile durch den aktuellen Namen (alter Name) entstehen und diese durch eine Namensänderung auf (neuer Name) vermieden werden können. Wien am (Datum) (Unterschrift ders Referent\_in)“





Auch das Queer Referat hat die entsprechende Vorlage und freut sich über jede Person, der sie damit helfen können, dass sie noch mehr Bestätigungen ausstellen. Momentan ist meines Wissens Gianluca dafür eine gute Ansprechperson, aber das kann sich natürlich je nach Besetzung wieder ändern.

#### Zwischenspiel – Der Antrag

Ich schicke dem Herrn Untereder zwei Emails (weil sich die Anhänge nicht in einer ausgehen) und lege Folgendes bei:

- Den Antrag auf Namensänderung (2 Seiten, eine davon ist der eigentliche Antrag, die andere die Begründung. Das PDF löscht den Begründungstext immer wieder, also ist es schlau, ihn in einem Textbearbeitungsprogramm oder mit der Hand zu schreiben... So oder so ist aber nicht gerade viel Platz, also sollte mensch sich vor allem auf die bekannt funktionierenden Argumente konzentrieren. Auch dafür gibt es bei TransX einen Mustertext<sup>5</sup>)
- eine Kopie vom Pass oder Personalausweis

- eine Kopie vom Staatsbürger\_innenschaftsnachweis
- eine Kopie vom Meldezettel
- eine Kopie von der Geburtsurkunde
- einen Nachweis über meinen akademischen Grad
- die Bestätigung von der ÖH mit der Anmerkung: „Im Anhang finden Sie außerdem eine Bestätigung meiner Hochschul\_innenvertretung, die laut Auskunft der WAsT einen geeigneten Nachweis für die Notwendigkeit meiner Namensänderung darstellt.“
- KEINE ärztliche, psychologische oder psychotherapeutische Bestätigung

Mir wurde vorher gesagt, es sei auch hilfreich, Dokumente mitzuschicken, aus denen hervorgeht, dass mensch den richtigen Namen schon im Alltag verwendet, also habe ich Dinge wie einen Untermietvertrag, einen Vertrag vom Fitnesscenter etc. zusammengetragen, aber NICHT abgeschickt. Ich will nicht aus vorausseilendem Gehorsam mehr Informationen als unbedingt notwendig über mich preisgeben – weder

dem Standesamt, noch dem weiteren Internet, weil natürlich von mir erwartet wird, dass ich meine Dokumente per unverschlüsselter Email verschicke. Das habe ich auch (etwas höflicher) so in die Email geschrieben und es wurde nie weiter danach gefragt.)

#### Telefonat 11 – Edisa Cosic vom Standesamt Landstraße

Einen Monat nachdem ich meinen Namensänderungsantrag eingereicht habe, bekomme ich eine Email von Frau Cosic vom Standesamt Landstraße. Sie erwähnt mit keinem Wort, worum es geht und bittet nur darum, dass ich sie anrufe. Ich bin nervös. Ich habe den Antrag per Email eingereicht und um eine Rückmeldung gebeten, ob noch etwas von mir gebraucht wird. Darauf ist nie etwas zurückgekommen. Und von Frau Cosic habe ich auch noch nie etwas gehört. Aber ich rufe schließlich zurück und erfahre, dass mein Antrag durchgegangen ist, und dass ich in der Woche darauf vorbeikommen und meinen Namensänderungsbescheid abholen kann – gemeinsam mit so vielen anderen geänderten Dokumenten, wie ich zu bezahlen gewillt bin.

#### Auf dem Standesamt Wien Landstraße

Am Standesamt Landstraße hängt eine meterhohe Regenbogenfahne. Ich muss über diese Ironie ein bisschen lachen und gehe hinein, in den ersten Stock, wo außer mir nur neugeborene Babys und ihre Eltern warten. Auch das bringt mich zum Lachen, weil ich mir vorstelle, dass die Familien sich Sorgen machen, dass sie auf dem Amt so lang warten müssen, bis ihre Babys schon so alt sind wie ich... Aber dann ruft mich die Standesbeamtin, die mir eine Bestätigung geben wird, dass ich als Transperson einen anderen Namen bekommen kann, mit der falschen Anrede auf und das Lachen bleibt mir im Hals stecken. Ich weiß nicht warum, aber irgendwie hatte ich gehofft, dass das ab jetzt anders wird... oder zumindest an diesem Tag, zur Feier des Tages quasi. Eine Geburtsurkunde, einen Staatsbürger\_innenschaftsnachweis und einen Meldezettel kaufe ich ihr trotzdem ab und dann gehe ich nach draußen, setze mich an den Brunnen und freue mich an den hübschen metallenen Reptilien. Und darüber, dass dieses Kapitel vorbei ist.

#### Epilog – weitere Schritte

Ganz vorbei ist es natürlich noch nicht. Ich muss auch noch zum Passamt, wo ich erst einen Monat später einen Termin bekomme, zur Führerscheinebehörde (wer nicht zur Polizei will, kann die Fah-

rerlaubnis auch in jeder anderen österreichischen Stadt erneuern lassen. In Krems z.B. beim Magistrat), und muss die Uni, meine Bank, meine Internet- und Telefonanbieter etc. informieren. Bei Ärzt\_innen ändert sich der Name im System automatisch, sobald mensch die E-Card ins Lesegerät steckt (vielleicht klappt das aber nur mit Elga, das weiß ich leider nicht), aber meine Erfahrung hat gezeigt, dass das auch ein guter Zeitpunkt sein kann, um darum zu bitten, mit der richtigen Anrede aufgerufen zu werden. Und all das kostet nochmal extra – Zeit und Energie sowieso und außerdem Geld, unten in Preisen aufgelistet, die 2020 gestimmt haben...

#### Kostenzusammenfassung

- Namensänderungsbescheid ca 60 €
- Geburtsurkunde 9,30 €
- Meldezettel 14,30 €
- Staatsbürger\_innenschaftsnachweis 28,60 €
- Fahrerlaubnis 49,50 €
- Personalausweis 61,50 €
- offizielle Passfotos ab 9,90 €
- U-Card 15 €

Das sind zusammen etwa 250 €. Den alten Personalausweis und/oder Pass kann mensch nicht mehr weiterverwenden, die Fahrerlaubnis schon, aber nur in Verbindung mit einem weiteren Ausweis.

Ich hoffe, dieser Text hilft anderen Personen dabei, ihre Namensänderung so schnell wie möglich und vor allem mit weniger ärgerlichen Interaktionen hinter sich zu bringen, als ich dafür mitmachen musste. Der Umgang von Standesbeamten\_innen mit Transpersonen ist oft eine komplette Zumutung, also holt euch Unterstützung von Freund\_innen und/oder Transgruppen in eurer Nähe und lasst euch nicht unterkriegen! Ihr seid großartig und verdient Respekt und Selbstbestimmung, genau wie alle anderen Menschen auch.

Mich würde außerdem interessieren, wie die Erfahrungen von (nonbinary) Transpersonen sind, die in einem der anderen Bundesländer gemeldet sind. Was waren bzw. sind Hürden für euch? Und welche Tipps habt ihr auf Lager, die es den nächsten Leuten ein bisschen leichter machen könnten? Ich würde mich freuen, eure Erfahrungen zu hören. Ihr könnt sie an [cistem\\_crash\\_collective@riseup.net](mailto:cistem_crash_collective@riseup.net) schicken, da hör' ich davon und wenn ihr wollt, kann das Kollektiv eure Geschichten auch weiterverbreiten. Aber ich freu' mich genauso, wenn ihr euch vor Ort vernetzt und einander helft.

Alles Liebe und fight the Cistem <3



Für das Poster auf der nächsten Doppelseite gibt es gleich zwei Verwendungszwecke: Ganz klassisch an der Wand oder als Schild auf der nächsten Demo oder Pride.

trans is



beautiful!

# FILM-SCHMANKERL

## Starke weibliche Protagonist\*innen

Von Bernhard Landkammer und Hannah Wahl



**M**ännliche Personen stehen im Fokus, dürfen die Welt retten, Frauen erobern und das Geschehen dominieren. Weiblichen Figuren in Filmen waren lange Zeit nur die Nebenrollen als Love Interests oder Stichwortgeber\*innen vorbehalten. Leider ist Diversität immer noch nicht im Mainstream der Filmwelt angekommen. Dennoch gab und gibt es sie: Filme, die starke weibliche Protagonist\*innen ganz nach vorne stellen und teilweise bekannte Erzählmuster aus einer neuen Sicht beleuchten, teilweise aber auch neue Erzählformen finden. Einige Beispiele mit Prädikat sehenswert aus dieser Kategorie wollen wir euch in dieser Ausgabe unserer vorstellen. Die Filme verstehen wir dabei nicht als Paradebeispiele für eine nicht-stereotype und feministische Darstellung von Frauenbildern (davon gibt es viel zu wenig!) und sind nach wie vor kritisch und mit ihren Ambivalenzen zu sehen. Sie versuchen aber, das haben alle vier Filmschmankerl gemeinsam, Frauenrollen im jeweiligen (zeitlichen und räumlichen) Entstehungskontext neu zu inzensieren.

### Lady Snowblood

[jap. Original: *Shuriayuki-hime*] (Japan, 1973)

Die 1970er-Jahre brachten eine gewisse Camp- und Pulp-Ästhetik in den Vordergrund. Der Einfluss von Comics und Popkultur sorgte für die Etablierung einer B-Movie-Ästhetik. Direkt zu Beginn des Klassikers „Lady Snowblood“ zeigt sich, dass die Mangaverfilmung eindeutig die größte Inspiration für Quentin Tarantinos „Kill Bill“ darstellt. Neben der fast schon märchenhaft überzeichneten Inszenierung, dem Einsatz moderner Musik und dem Szenenbild, gilt das vor allem für die Handlung und die starke, von Rache getriebene Yuki Kashima. Gezeugt wurde sie im Gefängnis, für den einzigen Zweck, Rache an vier Verbrecherinnen zu nehmen, die Schuld am Tod ihrer Mutter und deren Mann sind. Im Setting des Japan des mittleren 19. Jahrhunderts tritt die Protagonistin zart auf, nur um Sekunden später in wüsten Splatterorgien das Schwert zu schwingen. Eine starke Frau, die keine Männer braucht, um ihr Ziel zu erfüllen.

### Der geteilte Himmel (DDR, 1964)

Alleine der imposante komponierte Filmbeginn ist es wert, Konrad Wolfs Verfilmung einer Erzählung von Christa Wolf zu sehen. In nur wenigen Minuten entfaltet der DEFA-Streifen durch das gekonnte Zusammenspiel aus technischer Inszenierung und Erzählung seine Wirkmacht, die einen nicht mehr loslässt. Der Film, der vor dem Hintergrund des Mauerbaues spielt, wird oft für seinen offenen Umgang mit den gesellschaftlichen und ökonomischen Problemen des jungen Staates gelobt. Dennoch verteidigt er vehement sozialistische Werte und ist keinesfalls als Systemkritik zu verstehen. Erzählt wird die Geschichte der jungen Studentin Rita Seidel, die sich in den zehn Jahre älteren Chemiker Manfred verliebt. Doch mit der Zeit entfremden sich die beiden: Während sich Rita als sozialistisch-politisierte Frau entfaltet, will der von beruflichen Rückschlägen enttäuschte Manfred nichts mehr von der DDR wissen und geht in den Westen. Zu „Der geteilte Himmel“ gibt es viele zutreffende kritische feministische Analysen. Zum einen ist Rita eine Frau, die sich auch gegen den Willen ihres Partners für einen Job entscheidet und ihn offen kritisiert, die sich für andere, denen Ungerechtigkeit widerfährt einsetzt. Zum anderen ist da eine emotionale, auch toxische Abhängigkeit zu Manfred. Generell sucht Rita in schwierigen Situationen vor allem Männer auf, denn an emanzipierten Frauenrollen mangelt

es dann doch. Empfehlenswerter Film, der im historischen Entstehungskontext, aber deswegen nicht weniger kritisch gesehen werden muss.

### Suffragette (Vereinigtes Königreich, 2015)

Das Historiendrama „Suffragette“, das in der deutschen Fassung den Zusatz „Taten statt Worte“ trägt, wurde in feministischen Kreisen viel besprochen. Wenig verwunderlich behandelt der Film den Kampf der britischen Suffragetten um das Wahlrecht für Frauen in seiner heißen Phase. Im Zentrum der Geschichte steht keine berühmte historische Figur, sondern die junge Maud Watts, verkörpert durch Carey Mulligan. Die verheiratete Wäscherin wird durch eine Arbeitskollegin auf die Aktivitäten des militanten Flügels der Women's Social and Political Union aufmerksam. Im Laufe des Filmes radikalisiert sie sich zunehmend und wird dafür am Arbeitsplatz wie in ihrer Ehe abgestraft. „Suffragette“ baut eine intensive Nähe zu seiner Protagonistin, einer einfachen Arbeiterin, auf und ist keinesfalls eine bloße Aufzählung von historischen Abläufen. Zurecht wurde jedoch kritisiert, dass Women of Color und Frauen mit migrantischem Hintergrund komplett ausgeklammert wurden, ebenso wie auch offen rassistische Äußerungen aus der bürgerlichen Frauenbewegung. Sehenswerter Blockbuster, der völlig zurecht kritisch besprochen wird.

### Spring Breakers (USA, 2012)

Auf den ersten Blick ist „Spring Breakers“ von Harmony Korine eher das Gegenteil eines feministischen Films: Vier junge Frauen, gespielt von ehemaligen Disney-Schauspielerinnen, wollen zum Spring Break, um sich einige Tage voller Drogen, Sex und Party zu gönnen. Das nötige Geld organisieren sie durch einen Überfall in einem Diner und treffen in Miami den Kleinganoven Alien, genial gespielt von James Franco. Dabei geraten sie immer tiefer in den Strudel des Verbrechens – allerdings aus eigener Energie und stets bestimmt. Bunte Neonfarben, laute Popmusik und bewusst überzeichnete Charaktere bieten den Rahmen für die Emanzipation und Selbstbestimmung von vier Frauen, die die Männerwelt im wahrsten Sinne des Wortes überwinden. Bezeichnend hierfür ist die Kombination aus dem brutalen letzten Akt und einer Szene am Pool, mit James Franco am Flügel, der Britney Spears spielt, gerahmt von den vier Protagonistinnen mit pinken Hasskappen über dem Kopf und Maschinengewehren in der Hand – definitiv eine Sternstunde der Popkultur.

*Das NarrenCastl in Lehen*

# BEISLTEST

„Ins Narrenkastel schauen“ könnte in Salzburg bald eine ganz neue Bedeutung erlangen: Während der Corona-Pandemie hat die Beisllandschaft Lehens Zuwachs bekommen. Nahe der S-Bahnstation Aiglhof in der Rudolf-Biebl-Straße hat das NarrenCastl seine Pforten geöffnet.

**E**s ist nicht der erste Anlauf der Namensgeberin und Besitzerin Castl in Lehen eine Bar zu führen. Da die Lage des ersten Standorts in einem Wohngebiet ständig Konflikte mit Nachbarn\*innen heraufbeschwor, musste die 22-jährige Salzburgerin dort wieder schließen.

Umso schöner, dass sie es auf ein Neues versucht hat. Vielleicht war es sogar eine glückliche Fügung, denn die Räumlichkeiten des NarrenCastl sind weitaus großzügiger. Neben mehreren Tischen gibt es nun Platz für einen Billardtisch, einen Flipper und – ganz wichtig – eine Bühne.

Bei unserem Besuch herrscht normaler Barbetrieb, das Lokal ist nicht zum Bersten voll, aber am Nebentisch wird in relativ großer Gruppe ein Geburtstag gefeiert. Castl erzählt uns, dass am nächsten Abend eine Dragshow stattfindet und am Tag darauf ein Konzert. Auch Pub Quiz, Karaoke und Stand-up-Shows finden hier regelmäßig statt. Auf der Bühne stehen ein Klavier und eine Gitarre, die zu einer Jamsession locken. Die Frage, ob das Klavier spielbar sei, bejaht Castl, allerdings sei es nicht gestimmt. Leider übersteigt das Klavierstimmen unsere Kompetenzen und wir können ihr damit nicht weiterhelfen, doch wir versprechen ihr, Augen und Ohren offenzuhalten. Vielleicht kennt ja jemand der Leser\*innen die ein oder andere Person, die dieser Aufgabe gewachsen ist. Dass Kunst und (Sub-)Kultur hier einen hohen

Stellenwert haben, ist kaum zu übersehen, wir bewundern die Wände, die von zahlreichen Werken von lokalen Künstler\*innen geziert werden.

Beim Blick in die Karte sind wir positiv überrascht, die Auswahl ist gut und die Preise auch für das studentische Börserl zu verkraften. Wir bestellen Bier, ausgeschenkt wird Schnaitl, die Halbe vom Fass bekommt man für unter vier Euro. Als kleine Stärkung gibt es für uns Baguette, natürlich keine Haute Cuisine, aber passend zum Konzept. Den restlichen Abend verbringen wir mit angeregten Gesprächen begleitet von dem ein oder anderen Bier oder Berliner Luft, bis wir zur Sperrstunde um 11 schließlich weiterziehen.

Fazit: Das NarrenCastl hat nicht nur einen neuen Kulturraum in Salzburg erschlossen, sondern auch Wohnzimmer-Potential.

#### Öffnungszeiten:

Montag Ruhetag,  
Wochentags 16:00 – 22:00,  
Wochenende: 16:00 – 23:00

Adresse: Rudolf-Biebl-Straße 22

Instagram: NarrenCastl

Webseite: narrencastl.at





© Homies Kulturverein

# HOMIES KULTURVEREIN:

*Die neue Anlaufstelle für urbane Musik  
und Live-Erlebnisse in Salzburg*

**In Salzburg ist nichts los? Das war einmal! Der Homies Kulturverein bringt urbane Musikveranstaltungen in die Mozartstadt.**

Im Fokus stehen für uns als Verein innovative Konzepte rund um die Genres Indie und Hip Hop mit all ihren Subgenres. Neben Konzerten in der Stadt, sind auch weitere Formate wie Music Pub Quiz, Acoustic Sessions und viele weitere geplant.

„Wir möchten mit neuen und nachhaltigen Konzepten unseren Besuchern ein gesamtkulturelles Highlight bieten sowie junge aufstrebende und bereits etablierte Musikacts aus Salzburg und Umgebung fördern“, so Fabian Mader, der Obmann des gemeinnützigen Vereins.

Mit dem Homies Kulturverein erwartet die Besucher also weitaus mehr, als nur ein weiterer Kulturverein! Wir möchten ein Programm abseits von klassischen Inhalten etablieren und allen Besuchern und Mitgliedern ein einzigartiges Erlebnis ermöglichen. Es geht darum, die Salzburger Jugend & Junggebliebenen zu vernetzen und die aufstrebende Musikszene zu fördern.

Der gemeinnützige Kulturverein lebt dabei von Förderungen und dem Support seiner Mitglieder. Aber auch die Unterstützer\*innen gehen dabei nicht leer aus: Als Dankeschön für eine Mitgliedschaft bietet der Homies Kulturverein ein Partnerprogramm mit ausgewählten Salzburger Instituti-

onen an. So können Mitglieder nicht nur den Verein in seinen Tätigkeiten unterstützen, sondern auch von Vorteilen, günstigeren Eintrittten und vielen weiteren Benefits profitieren.

#### **Wie geht es weiter?**

Alle Musikfans sollten sich den 09. Dezember 2021 vormerken, denn da findet das erste Homies Music Pub Quiz in der academy Bar in Salzburg statt. Bis dahin sind alle Updates und Infos auf der Webseite ([www.homieskulturverein.org](http://www.homieskulturverein.org)) sowie auf dem Instagram & Facebook Channel vom Homies Kulturverein (@homieskulturverein) zu finden. Wir freuen uns euch zu sehen!

#### **Kanäle**

Instagram: [www.instagram.com/homieskulturverein](https://www.instagram.com/homieskulturverein)

Facebook: [www.facebook.com/homieskulturverein](https://www.facebook.com/homieskulturverein)

Website: [www.homieskulturverein.org](http://www.homieskulturverein.org)

Website: [www.homieskulturverein.org](http://www.homieskulturverein.org)

Website: [www.homieskulturverein.org](http://www.homieskulturverein.org)

#### **Kontakt**

Mail: [homieskulturverein@hotmail.com](mailto:homieskulturverein@hotmail.com)

Tel.: +43 (0) 660 4763365

# MEHR ALS EIN BÄUER:INNEN- PROTEST

Vor einem Jahr starteten in Indien große Protestaktionen, darunter Streiks und Straßenblockaden. Der Anlass waren Agrarreformen, von denen befürchtet wird, dass sie die Situation der Bäuer:innen massiv verschlechtern könnten. Der indische Staat antwortete mit gewaltvoller Repression. Es werden ihm verschiedenste Menschenrechtsverletzungen vorgeworfen, welche weltweit, aber nur vereinzelt, für Aufschrei sorgten. Auch in Salzburg gab es zu diesen Ereignissen im März eine Reaktion der indischen Community in der Form einer Kundgebung und eines stillen Protests. Die ÖH Salzburg hat dazu aufgerufen und berichtet. Nach über einem Jahr des Protests in Indien hat die Uni:Press nun Gurinder, einen lokalen Aktivist:innen, interviewt und im Zuge dessen um Rück- und Ausblick gebeten.

Von Georg Pidner für das Referat für Gesellschaftspolitik und Menschenrechte

**Was hat sich seit diesem Jahr in Indien getan, welche Entwicklung könnt ihr von Salzburg aus wahrnehmen?**

Im Jänner war das 12. und letzte Treffen zwischen der Vertretung der Bäuer:innen und der Regierung. Viel wichtiger ist, dass die Proteste vorangetrieben wurden. Das Ziel ist klar: die Agrarreformen müssen zurückgenommen werden.

**Wie würdest du den Grund der Proteste Menschen erklären, die davon noch nicht erfahren haben?**

Eigentlich sind Agrarthemen die Angelegenheit der lokalen Regierungen und die zentrale Durchsetzung wird als verfassungswidrig angesehen. Außerdem gab es im indischen Parlament keine Abstimmung darüber, weil auch innerhalb der regierenden BJP (rechtskonservative, na-

tionalistische Partei. Anmerkung der Redaktion) keine Geschlossenheit befürchtet wurde. Die Bäuer:innen haben diese Änderungen auch nie verlangt. Schon Jahre davor wurde in anderen indischen Bundesländern der Agrarsektor liberalisiert und die etwa die fixierten, staatlichen Preise für Lebensmittel abgeschafft.

**Was hatte das für Auswirkungen?**

Dort zeigt sich, dass die Bäuer:innen ohne diese staatlich kontrollierten Preise nicht überleben können. Viele haben ihre Produkte extra nach Punjab, ein Bundesland, in denen es sie noch gab, gebracht, um mehr zu verdienen. Dort, wo schon früher die Situation verschlechtert wurde, gibt es hohe Selbstmordraten, weil die Bäuer:innen hoch verschuldet sind, sich keine großen Investitionen mehr leisten können.

Sie müssen ihr Land an Konzerne verkaufen und am Ende auch noch für sie arbeiten – geraten damit in ihre Abhängigkeit.

**Wie sieht es mit der Verbreitung des Widerstands aus?**

Es gibt nun im ganz Indien Proteste. Andere haben nun davon mitbekommen, dass es in Bundesländern wie Punjab und Haryana besser gegangen ist. Indien ist sehr unterschiedlich, aber die Landwirtschaft vereint die vielfältige Bevölkerung.

**Was fordern die Aktivist:innen?**

Die Rücknahme der Gesetze, Lebensmittelpreise in allen Bundesländern und die Umsetzung des Swaminathan-Berichts, der, neben anderen Forderungen, leistbare Lebensmittel vorsieht.

**Welche Strategie verfolgt die Bewegung?**

Sie setzt auf Aufklärung. Aktivist:innen machen Touren durch alle Bundesländer und rufen dazu auf, die BJP nicht mehr zu wählen. Das ist der politische Weg, der nun eingeschlagen wurde. Die BJP-Mehrheit soll geschwächt werden. Das gelang schon in West-Bengal, wo sie keine Mehrheit erreichten. Dem Protest wird dabei eine große Rolle zugeschrieben.

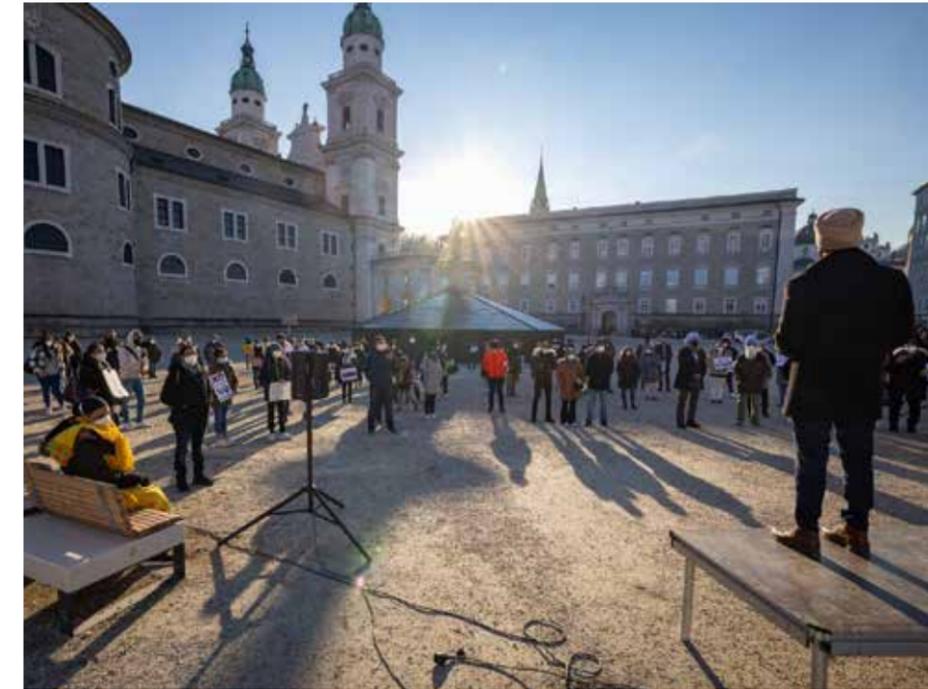
**Gibt es nicht die Befürchtung, dass die übrigen Parteien genau das gleiche abziehen?**

Auch andere Parteien, wie etwa die zweite Großpartei, die Kongresspartei der Gandhis, die davor regierte, hat nichts für die Bäuer:innen getan. Deshalb setzt die Bewegung auf insgesamt Aufklärung über das politische System. Sie sollen die Parteien kritisch hinterfragen. Die Parteien, die von Konzernen gesponsort werden, gewinnen die Wahlen. Die Bäuer:innen versuchen genau das zu vermitteln. Auf friedliche Weise.

**Welche Reaktionen folgen darauf?**

**Es wird ja öfter über Menschenrechtsverletzungen berichtet.**

Erst kürzlich wurden Protestierende mit SUVs überfahren. Die Verantwortlichen werden im Umfeld eines Politikers vermutet. Das hat keinen demokratischen Charakter mehr. Darauf folgte auch international riesige Trauer und auch Wut. Es werden auch Journalist:innen eingesperrt. Am indischen Nationalfeiertag erfuhren Protestierende Gewalt durch die Polizei, nachdem sie von ihnen, entgegen der Planung, in die Innenstadt Neu-Delhis gelenkt wurden. Sie haben sich dagegen zur Wehr gesetzt. Die Modi-Medien (regierungsnah, Anmerkung der Redaktion) haben danach dann nur noch über die Gewalt berichtet, aber nicht über den friedlichen Teil der Märsche. Der britische Premier Johnson hat aufgrund des Drucks im Vereinigten Königreich einen geplanten Staatsbesuch an diesem Tag abgesagt.



**Welche Erfahrungen habt ihr bisher in Salzburg mit euren Aktionen sammeln können?**

Positive. Ich gehe davon aus, dass 90% der indischen Community die Reformen für falsch hält. Wir unterstützen finanziell und durch die sozialen Medien. Die Politiker:innen zeigen Einsicht und äußern sich auch schon vereinzelt.

**Und global?**

Im Vereinigten Königreich, wo die Community deutlich größer ist, gab es bereits eine Sitzung im Parlament zu den Ereignissen. Auch in den USA und Kanada gibt es Gegenwind. Die US-Vizepräsidentin Kamala Harris hat die Einhaltung demokratischer Werte in Indien indirekt angesprochen.

**Wie kann es nun in Salzburg weiter gehen?**

Wir fokussieren uns weiterhin auf den Menschenrechts-Aspekt. In Salzburg werden wir die Social-Media-Arbeit fortführen – das ist unser größtes Tool. Außerdem wollen wir vermehrt auf lokale Politiker:innen zugehen.

**Wie glaubt ihr, wird es in Indien voran gehen können?**

Wenn bei einer Wahl in Uttar Pradesh, dem größten Bundesland, die BJP verliert, könnten der Druck ausreichen und die Reformen zurückgenommen werden. Wenn nicht, werden die Proteste wohl noch lange weitergehen.

Gurinder wurde in Indien geboren und kam mit sieben Jahren nach Österreich. Er ging in die HTL, lernte dort Maschinenausbildung und macht nun berufsbegleitend ein Fernstudium an der FH Mittweida.

Kontaktmöglichkeit:  
gurinder-singh@outlook.com  
Weitere Infos: farmersprotest.de  
Youtube: Kisan Ekta Morcha  
Instagram: sikhexpo

# UNETHISCH UND DISKRIMINIEREND:

## *Billa-Werbekampagne sorgte für Empörung*

„Mit einer Behinderung wirst du NICHT gebraucht“ – Dieser Slogan prangte zentral auf den gelben Plakaten der Teaser-Kampagne. Zunächst ohne Hinweis auf Kontext oder Urheber\*innenschaft. Es hagelte Kritik für den misslungenen Merksatz. Nun entschied auch der Werberat: Die BILLA-Kampagne verstöße gegen den Ethik-Kodex. Mittlerweile wurde sie eingestellt. (Triggerwarnung!)

Von Hannah Wahl

**A**ls im Oktober diesen Jahres die Plakate mit den diskriminierenden Slogans an stark frequentierten Orten auftauchen, war das Entsetzen groß: „Das, was Menschen ohnehin schon denken, wird bestätigt und brennt sich durch täglichen Sichtkontakt weiter ein. Keine Wendung kann so stark sein, um diese Aussagen zu neutralisieren“, stellte die Wiener Autorin Marlies Hübner klar, bevor sich BILLA zu erkennen gab. „In einer Zeit, in der die Grenzen des Sag- und Denkbaren immer weiter verschoben werden, ist eine über menschenverachtende Teaser funktionierende Werbekampagne, die nicht umgehend aufgelöst wird, keine gute Idee“, so Hübner. Christine Steger, Vorsitzende des Unabhängigen Monitoringausschusses, forderte den sofortigen Stopp der behinderungsfeindlichen Kampagne und Martin Ladstätter von BIZEPS – Zentrum für Selbstbestimmtes Leben sprach von einer „kalkulierten widerlichen Provokation“. Auch Gesundheitsminister Wolfgang Mückstein rief via Twitter dazu auf, die Sujets zeitnah zu entfernen: „Es ist nicht im Sinne einer inklusiven, diversen Gesellschaft, auf diese Art und Weise Aufmerk-

samkeit zu erreichen. Wir brauchen noch viel mehr Sensibilisierung in Österreich, damit so etwas nicht passiert.“

### **Gut gemeint ist nicht gut gemacht**

Neben den ableistischen Sujets fanden sich auch welche, die ältere Menschen oder Menschen ohne Matura diskriminieren: „Älteres Personal einstellen lohnt sich nicht mehr“. In einer zweiten Phase sollten diese Vorurteile entkräftet werden – diese wurde mittlerweile vorgezogen. „Mit einer Behinderung wirst du gebraucht“, steht jetzt auf dem T-Shirt eines Mitarbeiters mit Behinderungen: „Es war in keinsten Weise unsere Intention, Menschen mit Behinderungen zu diffamieren. Mit unserer Teaser-Kampagne haben wir bewusst Vorurteile thematisiert, die ungerecht, diskriminierend sind und wütend machen. Durch diese Irritation lenken wir bewusst auf die aktuelle Arbeitsplatzsituation von Menschen mit Behinderungen“, antwortete BILLA auf die Kritik.

### **Werberat: Verletzung des Ethik-Kodex**

Nach massiver Kritik und zahlreichen Beschwerden an den Werberat hat sich die-

ser mit der Plakatkampagne von BILLA auseinandergesetzt und einen Verstoß festgestellt. Die getätigten diskriminierenden Aussagen könnten für Menschen mit Behinderungen re-traumatisierend wirken, die Zweitsujets würden zudem von manchen Rezipient\*innen nicht mehr wahrgenommen werden.

### **Jetzt ist schon wieder etwas passiert**

Es ist leider nicht das erste mal, dass ein großer Konzern mit einer Werbekampagne gänzlich daneben greift und sich ungewollt daran beteiligt, vorhandene Vorurteile gegen Menschen mit Behinderungen zu verstärken. Obwohl viel Geld in eine breit angelegte Werbekampagne in zwei Phasen investiert wird, scheint das notwendige Bewusstsein zu fehlen, deren Wirkung, besonders auf marginalisierte Gruppen, einzuschätzen. Aus diesem Grund fordern Menschen mit Behinderungen vehement eine ernstzunehmende Einbindung von Expert\*innen in eigener Sache. Ohne diese wurde aus der gut gemeinten Werbeidee ein ungewolltes Negativbeispiel für Teaser-Kampagnen.





# COVID-19-FAKTENCHECK

Zu COVID-Impfung, medizinischen Phänomenen wie „LongCovid“ und der Situation in Österreichs Spitälern kursieren viele Mythen, Scheinargumente und Falschinformationen. Manche dieser Aussagen sind so subtil, dass sie beinahe glaubhaft wirken. Wissenschaft gegen Gerüchte: Hier sind die Antworten ausgewiesener Expert:innen auf diesem Gebiet.

Zusammengestellt von Katharina Zeppezauer-Wachauer (Universität Salzburg)

## IMPfung

**Ich habe ein gutes Immunsystem, nehme Vitamine und treibe viel Sport. Ich muss mich nicht impfen lassen, oder?**

Es stimmt grundsätzlich, dass unser Immunsystem von Bewegung und Sport profitiert. Leider ist dies aber kein ausreichender Schutz vor einer Infektion mit SARS-CoV-2. Unser Immunsystem kann dieses Virus noch nicht „erkennen“, da wir noch nie damit konfrontiert waren. Zwei meiner Patienten sind beispielsweise gesunde, fitte Triathleten. Sie haben sich im Herbst bzw. Februar mit SARS-CoV-2 infiziert. Einer der beiden hatte LongCovid: Herzrhythmusstörungen und massiv eingeschränkte Leistungsfähigkeit über Monate. COVID-19 ist eine Multisystemerkrankung, es kann unsere Blutgefäße, unser Herz, ja sogar unser Gehirn schädigen. Gerade, wenn man gesundheitsbewusst lebt und seinen Körper schützen will, ist die Impfung eigentlich ein Muss.  
*Dr. med. Litzlbauer*

**Ich bin genesen. Warum soll ich mich trotzdem impfen lassen?**

Grundsätzlich ist anzunehmen – und dazu gibt es robuste Studien – dass Genesene einen guten Schutz vor Reinfektionen haben. Allerdings ist die Immunant-

wort nach einer Infektion sehr variabel. Manche Leute reagieren mit einer sehr starken Immunantwort, manche mit einer recht schwachen Immunantwort, und etwa 5% der Infizierten (auch das sehen wir in unseren Studien) verlieren ihre Antikörper nach einigen Monaten wieder. Im Gegensatz dazu führt die Impfung zu einer sehr starken Immunantwort in allen gesunden Impfungen. Genesene, die sich impfen lassen, haben aber einen Bonus: Genesene, die einmal geimpft wurden (die 2. Dosis ist anscheinend nicht nötig), reagieren viel stärker, mit viel höheren Antikörpertitern als Menschen, die keine Infektion hatten und zweimal geimpft wurden. Geimpfte Genesene haben also eine „Superimmunität“ die auch hervorragend gegen Varianten schützt. Aus diesen Gründen ist die Impfung auch für Genesene sehr empfehlenswert. *Univ.-Prof. Dr. Krammer*

**Geimpfte können sich doch auch infizieren, wieso soll ich mich da impfen lassen?**

Genesene haben meist einen guten Schutz vor schwerer Krankheit bei erneutem Kontakt mit SARS-CoV-2. Aber diese erste Infektion muss man erstmal gut überstehen. Das Virus ist neu für uns Menschen und dementsprechend schwer ist es für

einige unter uns, die erste Infektion unter Kontrolle zu bringen. Vor allem ältere Menschen und Menschen mit Vorerkrankungen (Herz-Kreislauf-Erkrankung, Diabetes, Übergewicht) haben ein beträchtliches Risiko schwer an COVID-19 zu erkranken oder sogar daran zu versterben. Jüngere können an LongCovid leiden, einem Symptomkomplex der die Lebensqualität stark einschränken kann. Aber auch Jüngere sind vor einem schweren COVID-19 Verlauf nicht gefeit. Die Impfung simuliert eine Infektion mit SARS-CoV-2 unter kontrollierten Bedingungen und trainiert somit unser Immunsystem für den ersten realen Kontakt mit dem neuartigen Coronavirus. Geimpfte können sich zwar auch wieder infizieren, aber der Verlauf ist in den allermeisten Fällen dann deutlich milder. Zusätzlich bietet die Impfung einen guten Schutz vor einer LongCovid-Symptomatik. *Dr. Holzmann*

**Ich lass mich vielleicht später impfen, warum muss das jetzt sofort sein?**

Dieses Virus ist mittlerweile so leicht übertragbar (Stichwort Delta-Variante), dass für Ungeimpfte die Wahrscheinlichkeit, sich diesen Winter anzustecken sehr groß ist. Die kältere Jahreszeit wird die Ausbreitung noch verstärken. Da es ca. 5 Wochen ab der 1. Impfung dauert, bis ein

guter Impfschutz vorhanden ist, wäre spätestens jetzt ein guter Zeitpunkt, sich impfen zu lassen. An unserer Intensivstation behandeln wir momentan hauptsächlich junge, schwer kranke Patienten, die eines gemeinsam haben: Sie waren vorher gesund und hatten ein gutes Immunsystem. Eine Impfung hätte mit Sicherheit diesen schweren Krankheitsverlauf bei ihnen verhindert. *OA Dr. med. Andreas Hartjes*

#### Ich finde, die Impfung geht nur mich persönlich etwas an.

Da haben Sie recht, wenn Sie damit meinen, dass es um Ihre körperliche Integrität geht. Sie haben aber unrecht, weil es sich um eine Impfung gegen eine übertragbare Krankheit und damit nicht nur um Ihren eigenen Körper handelt. Wenn Sie etwa – weil Sie nicht geimpft sind – jemanden aus der eigenen Familie anstecken würden, der dann an LongCovid leidet oder schwer erkrankt, würden Sie schmerzlich erkennen, dass auch andere von Ihrer persönlichen Entscheidung betroffen sind. *Mag. Foitik*

#### Ich habe Angst vor den möglichen Langzeitfolgen der Impfung.

Sehr seltene schwere Komplikationen können bei vielen Impfungen auftreten, allerdings passiert das innerhalb weniger Wochen (!) nach der Impfung. Das macht Sinn, weil diese schweren Nebenwirkungen entweder vom Immunsystem verursacht werden (das kurz nach der Impfung am aktivsten ist) oder – in Fall von Lebendimpfstoffen wie der historischen Polio-Schluckimpfung – vom Impfvirusstamm. Das Wort „Langzeitfolgen“ wird oft missverständlich verwendet: Als „Langzeitfolgen“ bezeichnet die Wissenschaft Impfschäden, die relativ kurz nach der Impfung auftreten und lange anhalten. Impfschäden, die lange nach einer Impfung einsetzen, sind bisher noch bei keiner einzigen Impfung aufgetreten. *Univ.-Prof. Dr. Kramer*

#### Es wird gerne behauptet, diese Impfung sei ein „Gentechnik-Experiment“. Was ist da dran?

Korrekt ist, dass sowohl die mRNA- als auch die Vektorplattform auf Gentechnik basiert. Dies trifft aber in der modernen Medizin auf sehr viele Medikamente zu, z.B. gäbe es ohne Gentechnik auch keine Insulinpräparate. Wichtig ist, dass Gentechnik nicht bedeutet, dass es zu einem Eingriff in die Gene des Menschen kommt, sondern dass diese Technologie lediglich im Herstellungsprozess verwendet wird. Leider wird aber bewusst mit dem negativ besetzten Begriff „Gentechnik“ Angst geschürt. *OA Dr. med. univ. Széll*

#### Die Impfstoffe haben angeblich nur eine Notzulassung.

Alle in Europa zugelassenen Coronaimpfstoffe haben keine „Notzulassung“, sondern eine normale „bedingte“ Zulassung. Das ist regulatorisch gesehen ein großer Unterschied. Es ist bei den Zulassungen der EMA häufig so, dass es gewisse weitere Bedingungen (z.B.: die Ermittlung weiterer Daten bezüglich Sicherheit, Herstellungsprozess etc.) für die Zulassung neuer Arzneimittel gibt. In den USA hatten die Impfstoffe anfangs tatsächlich den Status einer „Notzulassung“, diese wurden aber bereits in eine reguläre Zulassung geändert. *OA Dr. med. univ. Széll*

#### Schwächt die Impfung das Immunsystem?

Nein, die Impfung schwächt das Immunsystem nicht, sondern unterstützt es und trainiert es darauf, ein spezifisches Virus zu erkennen und zu eliminieren – in diesem Fall SARS-CoV-2. Manche Virusinfektionen wie etwa Masern können das Immunsystem übrigens nachhaltig schwächen und zu schweren Folgeerkrankungen führen. Gut, dass es auch eine Impfung gegen Masern gibt. *Univ.-Prof. Dr. Kramer*

#### Ich möchte später Kinder haben. Macht die Impfung unfruchtbar?

Nein, die Impfung macht weder Frauen noch Männer unfruchtbar. In Tierstudien wurden weibliche Ratten mit der 300-fa-

chen Dosis Impfstoff bezogen auf das Körpergewicht vor und während der Schwangerschaft geimpft. Dabei zeigten die weiblichen Ratten dasselbe Paarungsverhalten, wurden gleich oft trächtig und brachten auch gleich viele gesunde Babyratten zur Welt wie die ungeimpfte Kontrollgruppe. Weiters: Während den klinischen Studien der Impfstoffe wurden ein paar Dutzend Frauen ungeplant schwanger nach der Impfung. Und in den USA gibt es ein aktives Sicherheitsmonitoring-Programm (v-safe) für Frauen, die vor oder nach der Impfung schwanger wurden. Bereits im April 2021 wurden in diesem System 30.000 Frauen aktiv beobachtet, die während der Schwangerschaft die Impfung erhielten, und 5.000 Frauen, die nach der Impfung schwanger wurden. Auch die Spermienqualität von Männern wird nicht vermindert, wie eine Studie gezeigt hat. Die Impfung hat sehr wahrscheinlich sogar einen schützenden Effekt auf die Fruchtbarkeit von Männern. Das SARS-CoV-2 Virus kann nämlich auch den Hoden befallen und die Spermienqualität negativ beeinflussen, wie in einer Studie gezeigt wurde. *Dr. Holzmann*

#### Ich bin schwanger. Ist die Impfung gefährlich?

Die Impfung von Schwangeren gegen SARS-CoV-2 empfehlen mittlerweile die meisten wichtigen nationalen und internationalen Gesellschaften (ÖGGG, NIG, WHO, CDC). Alleine in den USA wurden inzwischen mehr als 140.000 Schwangere geimpft. Bisher gab es in einschlägigen Studien keinerlei Anzeichen für ein erhöhtes Auftreten der in diesen Untersuchungen üblichen Parameter (z.B. Fehlgeburt, Frühgeburt, Fehlbildungen, etc.) bei mit den mRNA-Impfstoffen von Biontech/Pfizer und Moderna geimpften Frauen. Ganz im Gegenteil: Frauen, die während ihrer Schwangerschaft eine COVID-19-Infektion durchmachten, standen hier wesentlich schlechter da. Sie hatten ein erhöhtes Risiko für schwere Krankheitsverläufe als nicht Schwangere, erlitten häufiger Fehlgeburten, und brachten ihre Kinder wesentlich häufiger zu früh zur Welt. *Mag. Glitzner-Zeis, PhD*



#### Ist die Impfung auch für Kinder sicher?

Die mRNA-Impfungen werden mittlerweile bei Jugendlichen ab 12 Jahren eingesetzt und sind sicher und effektiv: Millionen Menschen in dieser Altersgruppe wurden bisher geimpft, zum Beispiel etwa 10 Millionen in den USA. Klinische Studien zu Kindern ab 6 Monaten mit einer reduzierten Dosis sind am Laufen. Pfizer hat Daten zur Altersgruppe 5-11 Jahre, die vielversprechend sind. Die US-Zulassungsbehörde wird diese Daten im Oktober diskutieren (das passiert übrigens öffentlich, da kann man zuhören bzw. sich schon vorher die Daten runterladen). Möglicherweise wird der Impfstoff in dieser Altersgruppe in den USA noch dieses Jahr zugelassen. Daten zu jüngeren Kindern werden im Oktober/November 2021 erwartet. *Univ.-Prof. Dr. Kramer*

#### DIE PANDEMIE UND IHRE FOLGEN

##### Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene bekommen nur selten Corona und haben keine schweren Krankheitsverläufe, oder?

Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene können sich genauso leicht anstecken, sie können auch schwer erkranken, und vor allem wird LongCovid ein Thema werden, wenn man nach einer Erkrankung nicht mehr die Leistungsfähigkeit wie vorher hat. Kinder, die in ihrem Alltag aufgrund von körperlicher eingeschränkter Leistungsfähigkeit an LongCovid leiden, verlieren ihre Kindheit an die Erkrankung. Für das medizinische Personal ist es ganz besonders belastend, wenn sie Kinder, Ju-

gendliche und junge Erwachsene verlieren: Die Impfung würde sie doch schützen, und die Zulassung zur Kinderimpfung unter zwölf Jahren steht kurz bevor. *Dr. med. Potura*

##### Solange es freie Intensivbetten gibt, ist die Pandemie noch kontrollierbar.

Alle Patienten, die wegen COVID-19 auf eine Intensivstation aufgenommen werden, haben eines gemeinsam: Sie haben sich vor ca. 14 Tagen angesteckt. Ein Blick auf die Belegung der Intensivstationen ist ein Blick in die Vergangenheit. Solange nicht die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung geimpft ist, bedeuten steigende Fallzahlen auch eine steigende Intensivauslastung. Da es normalerweise kaum freie Intensivbetten gibt, müssen diese „frei gemacht“ werden, in dem man z.B. große Operationen verschiebt. Diese Patienten bezahlen dann als Erste den Preis einer geringen Impfquote. *OA Dr. med. Andreas Hartjes*

##### Als Gesunder muss man sich keine Sorgen machen, selbst wenn es in den Spitälern zur Triage kommen sollte, oder?

Die echte Triage ist das letzte Mittel, zu dem wir in den Spitälern gezwungen sind, um einen Zusammenbruch zu verhindern. An sich gesunde Menschen werden dann zwar mit großer Wahrscheinlichkeit auch im Falle eines Unfalles oder einer plötzlichen schweren Erkrankung intensivmedizinisch behandelt werden. Aber ob die Behandlungsqualität eines bereits unter extremem Druck stehenden Spitalsystems dann nicht Schaden nimmt,

sei dahingestellt. Ganz abgesehen davon, dass der Gesunde möglicherweise kranke Angehörige oder Freunde hat, um die er/sie sich dann sehr wohl große Sorgen machen muss. *OA Dr. med. Hagen*

#### Warum stellen wir nicht einfach mehr Intensivbetten bereit?

Eine Umwandlung von „normalen“ Betten zu Intensivbetten funktioniert nicht oder nur sehr schwer, denn selbst mit aller technischen Ausrüstung wird ein Bett erst mit dem richtigen, geschulten Personal zu einem Intensivbett. Diese Ausbildung dauert aber mehrere Jahre. Eine Fluggesellschaft könnte auch bei vermehrtem Passagieraufkommen schnell neue Flugzeuge kaufen. Die Pilotinnen und Piloten, die diese fliegen, müssen dann aber erst über die Jahre ausgebildet werden oder fehlen an einem anderen Flugzeug. Ähnlich verhält es sich bei Intensivbetten. *OA Dr. med. Andreas Hartjes*

#### Ist „LongCovid“ psychosomatisch?

LongCovid ist ein neues Krankheitsbild, das aus vielen verschiedenen Symptomen bestehen kann. Allen gemeinsam ist eine vorangegangene Erkrankung an COVID-19. Symptome reichen von Herzrhythmusstörungen, Luftnot über Geschmack- und Geruchsstörungen bis hin zu Brainfog und Fatigue-Syndrom. Bei manchen LongCovid-Patienten kann man sog. Autoantikörper im Blut finden, aber nicht bei allen. Die Symptome können wellenartig verlaufen, über Wochen/Monate besser werden oder persistieren. LongCovid ist auf keinen Fall psychosomatisch. Hirnschäden können z.B. in speziellen MRT-Untersuchungen bildlich dargestellt werden.

Ein paar Beispiele aus der Praxis:

- » 17-jährige Patientin mit Kakosmie (Fehlriechen – Gerüche werden „falsch“ gerochen – meist als faulig/tote Ratte/verdorben beschrieben), bereits mehr als 1 Jahr nach der akuten Infektion persistierend ohne Aussicht auf Besserung.
- » 89-jährige Patientin mit massiven nächtlichen Gelenkschmerzen nach akuter Infektion, derzeit mit Dauercortisontherapie erträglich.
- » 35-jähriger, gesunder, sportlicher Mann, Herzrhythmusstörungen 4 Monate nach Infektion. (Hat gut auf die Impfung reagiert – die Rhythmusstörungen haben spontan sistiert danach.)
- » 14-jähriger Schüler, massive Probleme mit Kurzzeitgedächtnis

- » 42-jährige Patientin, keinerlei Vorerkrankungen, primär leichter Verlauf, 3 Monate danach Hörsturz und Tinnitus, 5 Monate nach der Infektion plötzliche Luftnot – Lungenfunktion bei 40 %, derzeit auf Lungenreha.

Das sind nur fünf Beispiele, ich sehe seit Jänner 2021 täglich mehrere Patienten mit LongCovid. *Dr. med. Litzlbauer*

#### In der Zeitung stand, dass junge Leute durch die Maßnahmen psychosoziale Schäden bekommen würden. Sind wir wirklich eine „lost generation“?

Die Corona-Pandemie und die Maßnahmen, um diese zu bewältigen, haben Auswirkungen auf das Leben von Menschen. Das betrifft Kinder, Jugendliche und Erwachsene in ähnlichem Ausmaß. Dieses Ausmaß ist zu einem großen Teil davon abhängig, wie privilegiert eine Person ist, wie deren sozioökonomischer Status ist, und wird beeinflusst von Einkommen, Bildung, Wohnungsgröße, Garten oder Zweitwohnsitz, Zeitrressourcen usw. Distance learning wurde von einem nicht unbeträchtlichen Teil der Kinder und Jugendlichen als durchaus positiv empfunden: Selbstbestimmtes Lernen, freie Zeiteinteilung, keine überfüllten Klassenräume mit herausfordernden Klassenkolleg:innen/Mitstudierenden und Lehrpersonen, viel Freizeit. Voraussetzung dafür waren vor allem die technischen, räumlichen und zeitlichen Ressourcen. Waren diese nicht gegeben, waren die Kinder und Jugendlichen sich selbst überlassen, ohne jede Unterstützung, war natürlich auch die psychische Belastung viel höher. Hier von Lost Generation zu sprechen, ist bezeichnend. Die Probleme waren bereits vor den Maßnahmen gegeben. Die Corona-Pandemie wirkt wie ein Brennglas auf die aktuellen sozialökonomischen Zustände und Missstände. *Mag. Eder*

#### Ich habe gelesen, Masken und Tests seien für junge Leute viel belastender als die Infektion. Darf man das überhaupt miteinander vergleichen?

Nein, das sollte man nicht vergleichen. Der heutige Wissensstand zeigt klar, dass die Infektion auch für viele junge Leute durchaus gefährlich ist. Schutzmaßnahmen wie Masken und Tests mögen uns lästig sein, aber sie als Ursache für psychischen Stress zu deuten, beruht auf einem Missbrauch psychologischer Theorien und verharmlost im Grunde die zahlreichen real belastenden Auswirkungen der Pandemie. Zudem werden die 'lästigen' Maßnahmen umso kürzer dauern, je besser wir die Ausbreitung von Infektionen verhindern. *Ruzicka, MSc, Psychotherapeut FSP*

## WER SIND DIE EXPERT:INNEN?

### IMPfstoffkunde & IMPfstRATEGIE

**Mag. Gerry Foitik** (Wien) ist in der Geschäftsleitung des Österreichischen Roten Kreuzes und Bundesrettungskommandant. Foitik ist Mitglied des Fachausschusses „COVID-19-Beraterstab“.

**Mag. Elisabeth Glitzner-Zeis, PhD** (Wien/Salzburg) ist ausgebildete Molekularbiologin und verfügt über langjährige Forschungserfahrung in den Bereichen Immunologie, Krebs und Dermatologie. Als medizinische Autorin und Journalistin hat sie sich besonders mit der Auswirkung von COVID-19 auf Kinder und Jugendliche auseinandergesetzt.

**Dr. Johann Holzmann** (Tirol) ist Biochemiker, der sich nach langjähriger Forschungstätigkeit im akademischen Umfeld nun beruflich mit den technischen und regulatorischen Aspekten der Arzneimittelentwicklung beschäftigt. Holzmann klärt über die biologischen Grundlagen der Impfung, über Themen der Arzneimittelzulassung und über die Wirksamkeit der COVID-19-Impfung auf.

**Univ.-Prof. Dr. Florian Krammer** (New York) ist Professor für Impfstoffkunde an der Icahn School of Medicine at Mount Sinai. Der in der Steiermark gebürtige Biotechnologe forscht derzeit an universellen Grippeimpfstoffen, an Impfstoffen gegen Lassa-, Hanta- und Ebolaviren sowie an Impfstoffen und der Immunantwort gegen SARS-CoV-2. Er hat sich in der medialen Wissenschaftskommunikation rund um die COVID-19-Pandemie verdient gemacht.

**OA Dr. med. univ. Marton Széll** (Wien) ist Facharzt für Innere Medizin, Infektiologie und Tropenmedizin mit Spezialisierung auf Impfungen und Infektionskrankheiten. 2020 wurde er in die Corona-Kommission und ins Nationale Impfgremium (NIG) des Sozialministeriums berufen.



Das NIG ist eine Kommission zur fachlichen Beratung des Gesundheitsministers und erstellt sämtliche Impfempfehlungen für Österreich.

### INTENSIVMEDIZIN & LONGCOVID

**OA Dr. med. Wolfgang Hagen** (Wien) ist Internist in der Klinik Hietzing, wo u.a. die Behandlung von COVID-19-Kranken zu seinen Aufgaben gehört. In seiner Freizeit versucht er seit Anfang 2020, zur Aufklärung über die Pandemie beizutragen und insbesondere über die Situation im Spital zu informieren.

**OA Dr. med. Andreas Hartjes** (OÖ) ist Facharzt für Anästhesie, Intensiv- und Notfallmedizin. Zu seinen Aufgaben zählt u.a. die Behandlung von Covidpatient:innen an einer Intensivstation.

**Dr. med. Daniela Litzlbauer** (OÖ/NÖ) ist HNO-Fachärztin mit Ordination in St. Valentin. Sie arbeitet viel mit LongCovid-Patient:innen und hat sich früh für eine „ZeroCovid“-Strategie in Österreich eingesetzt. Litzlbauer führt zudem seit Beginn der Impfstofffreigabe Impfungen gegen COVID-19 durch und trägt aktiv zur Aufklärung von Impfmymen bei.

**Dr. med. Eva Potura** (NÖ/Wien) ist Intensivmedizinerin und Anästhesistin. Sie ist Gründerin und 1. Vorsitzende des Vereins „Second Victim“ ([www.secondvictim.at/](http://www.secondvictim.at/)), der - unabhängig vom Arbeitgeber - kostenlose psychologische Hilfe für das medizinische Personal nach kritischen Ereignissen bereitstellt. Sie hat selbst in den letzten 18 Monaten unzählige COVID-Intensivpatient:innen behandelt und die daraus resultierende Belastung des med. Personals bei sich und ihren Kolleg:innen mitbekommen. Psychologie

**Mag. Heidemarie Eder** (Salzburg) ist Klinische- und Gesundheitspsychologin, Lehrtherapeutin für Systemische Familientherapie und hat Ausbildungen in emotionsfokussierter und körperorientierter Psychotherapie sowie Traumatherapie.

**Gernot Ruzicka, MSc, Psychotherapeut FSP** (Schweiz) ist selbständiger Psychotherapeut sowie langjähriger Gutachter für Jugendfürsorgebehörden und im Bereich der Kinder- und Jugendforensik. Von 2002 bis 2011 war der gebürtige Niederösterreichler leitender Psychologe in einer geschlossenen pädagogischen Einrichtung für Jugendliche in Winterthur.

# AUS DEM VORSITZBÜRO VOL. 1.0:

VON CORONA UND SEINEN  
HERAUSFORDERUNGEN



Nach den ÖH-Wahlen im Mai hat mit dem 1. Juli hat ein neues Vorsitzteam in der ÖH Universität Salzburg seine Arbeit aufgenommen. Vorsitzende ist die 22-jährige Laura Reppmann, Studierende der Philosophie-Politik-Ökonomie (PPÖ) an der Uni Salzburg. Ihre Stellvertreterinnen sind Lara Simonitsch und Manuel Gruber. Simonitsch ist 21 Jahre alt und studiert Politikwissenschaft, Gruber ist 25 Jahre alt und studiert Kommunikationswissenschaft und Politikwissenschaft. Mit dem Trio in eine aufregende Zeit gestartet ist auch ein neues Team in der Universitätsvertretung, ebenso wie es auch in den 31 Studienvertretungen und vier Fakultätsvertretungen mit der neuen Funktionsperiode neben einigen bekannten Gesichtern auch einiges an Wechsel gegeben hat. Nachdem in der vergangenen Funktionsperiode vieles coronabedingt nicht möglich war, soll nun hoffentlich vieles nachgeholt werden können, gerade wenn es darum geht, Studierende zu vernetzen und mit einem vielfältigen Angebot ein buntes Studierendenleben zu organisieren. Langweilig wird es allen in dieser Funktionsperiode wohl nicht werden, das ist vermutlich schon jetzt klar - auch universitätspolitisch.

Eine zentrale Herausforderung für das neue Team aktuell und in den vergangenen Monaten ergibt sich sicherlich durch den Umgang mit Corona-Virus. Nach drei Semestern (fast nahezu) ausschließlicher Online-Lehre sollte im Wintersemester 2021/22 die Rückkehr an die Uni gelingen. Bereits Ende des Sommersemesters angekündigt, war - zu unserem Verdruss - über längere Zeit nicht klar, unter welchen Regelungen diese Präsenz möglich sein soll. Schließlich die Erleuchtung: es soll im wesentlichen 3G (geimpft, genesen, getestet) plus eine weitere Maßnahme (Abstände, FFP2-Masken) werden. Vom medial verbreiteten 1G-Plan war das Rektorat nach Protest von studentischer Seite glücklicherweise schnell wieder abgewichen; nur in vereinzelten Lehrveranstaltungen, in denen weder FFP2-Maske noch Abstand möglich ist, kommt eine 2G-Regel zur Anwendung. Auch wenn es Probleme bei der

Umsetzung gab und gibt, so können wir doch feststellen, dass im Großen und Ganzen bisher alles recht gut verlief und bisher keine Coronacluster an der Uni zu verzeichnen sind. Auch wenn wir nie wieder hören möchten, dass Studierenden ihren Impfstatus öffentlich in Lehrveranstaltungen kundtun müssen oder gar sanktioniert werden deswegen.

#### **Impfung: ja oder nein?**

Wir vertrauen darauf, was uns Wissenschaftler\*innen sagen und sehen entsprechend in der Impfung ein probates Mittel um hoffentlich wieder Stück für Stück Normalität im Leben zu erreichen sowie in gesamtgesellschaftlicher Solidarität jene zu schützen, die sich nicht impfen lassen können. Deshalb haben wir uns in den vergangenen Monaten auch etwa für Impfbusse an der Uni eingesetzt oder machten auf die Impfung aufmerksam. Gleichzeitig sollte eine Impfung aus unserer Sicht doch das Ergebnis einer autonomen Entscheidungsfindung sein. Deshalb stehen wir auch einem versteckten Impfwang kritisch gegenüber und haben uns in den vergangenen Wochen entsprechend positioniert: Gerade an einer Universität sollten wir uns alle rational und ohne Fake News und Verschwörungstheorien, auf Basis von wissenschaftlicher Forschung und Evidenz ein Bild davon machen können, ob eine Impfung sinnvoll ist.

#### **Präsenz, aber noch zu wenig oder doch nicht?**

Grundsätzlich ist die Devise für das aktuelle Semester aber klar: Es soll wieder Präsenz, wieder Raum für Studierende an der Uni geben. Das was in den vergangenen Semestern vielen Studierenden oft so schmerzlich fehlte, sollte endlich wieder möglich gemacht werden: sich treffen vor und in den Lehrveranstaltungen, der Austausch mit Lehrenden und anderen Studierenden, nicht nur alle im Webex-Quadrat vor sich haben. Umso verständlicher für uns, dass der Wunsch nach Präsenz groß war und ist - auch für uns im Vorsitzteam. Ebenso wie der Unmut bei nicht wenigen, dass trotz der Ankündigung letztlich doch wieder einiges online abgehalten wurde - je nach Fachbereich

anderen Fachbereichen viel in Präsenz abgehalten wird. Für uns als Vorsitzteam steht fest, dass wir uns weiter dafür einsetzen, so viel Präsenz wie möglich für uns alle an der Uni Salzburg zu ermöglichen. Jedoch ist es auch wichtig, die epidemiologische Lage im Blick zu behalten und einen möglichst sicheren Universitätsbetrieb für möglichst alle zu ermöglichen – für uns Studierende, aber auch für Lehrende und andere Mitarbeiter\*innen an der Uni. Denn nur gemeinsam kann überhaupt ein sicherer Betrieb gelingen.

#### Uni als sozialer Raum für Studierende

Mit diesem Ziel kamen und kommen jedoch auch neue Probleme auf uns zu, um gelöst zu werden. Etwa macht der oft unmittelbar Wechsel zwischen Lehrveranstaltungen, die in Präsenz stattfinden, und solchen, die online abgehalten werden, es notwendig, dafür Räumlichkeiten an der Uni einzurichten. Hier machten wir uns dafür stark, dass solche eingerichtet werden und so war es möglich, an den verschiedenen Fakultäten solche Webex-Räume zur Verfügung zu stellen. Mit der Rückkehr an die Uni stellt sich zudem eine „ganz“ alte Frage wiederum neu: die Frage nach Räumen und mehr Raum für uns Studierende an der Uni. Ein Glanzlicht, auf das wir hier verweisen dürfen, ist die Alte Cafeteria, die dank des Einsatzes u.a. verschiedener StVen und der Fakultätsvertretung neugestaltet wurde und jetzt Raum für uns Studierende bietet, soll in unseren Augen auf jeden Fall Schule machen an den anderen Fakultäten. Unsere Vision: die Uni endlich zum Raum für Studierende machen, in der selbstbestimmt und inklusiv voneinander und miteinander gelernt, gelebt und ein kritisch-reflektierter Austausch über die großen Fragen von Gegenwart und Zukunft stattfinden kann. Lernen, diskutieren, Fehler machen dürfen, dadurch wachsen, aber auch leben und feiern. Warum nicht zum 400. Jubiläum der Gründung unserer Universität? Wie groß der Drang dazu ist, sich kennenzulernen und miteinander in Austausch zu kommen, haben wir etwa eindrücklich bei unserem Semester-Opening Mitte Oktober gesehen. Vielen Dank an alle, die mitgefeiert haben – wir freuen uns auf das nächste große Fest.

#### Online soll AUCH bleiben!

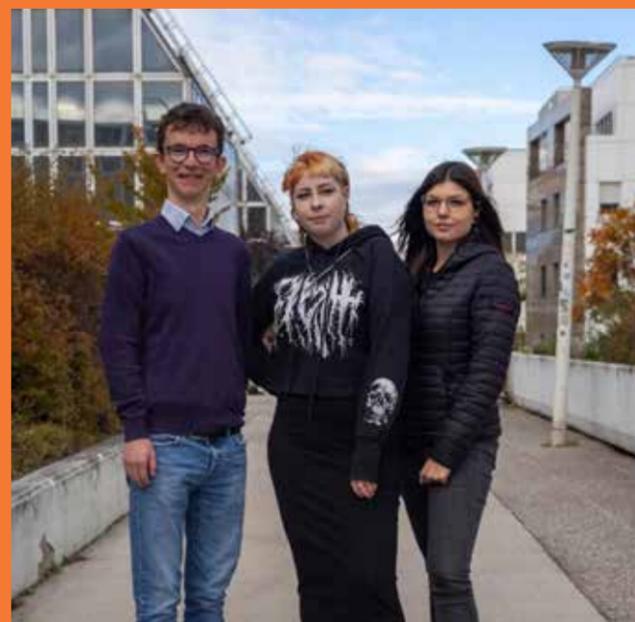
Bei allem Drang in die Präsenzlehre ist für uns klar und haben uns diverse Rückmeldungen auch bestätigt: Auch wenn in diesem und in den nächsten Semestern der Präsenzbetrieb wieder forciert

werden soll, ist die Online-Lehre gekommen um zu bleiben. Gerade dort, wo sie sich bewährt hat und mit all den Vorteilen, die Online-Lehre insbesondere in Zusammenhang mit einer flexibleren, inklusiveren Teilhabe an Hochschule für Menschen etwa mit Betreuungspflichten, Jobtätigkeiten oder physischen oder psychischen Situation haben kann. Hier wird es sicherlich zur Herausforderung sein, ein gutes Miteinander von Präsenz- und Online-Elementen in der Lehre zu finden. Wir werden uns hier aber sicherlich auf allen Ebenen und in den verschiedenen Gremien engagieren, um die Lehre an der Uni Salzburg zukunftsfähig zu machen. Eine gute Möglichkeit, selbst Ideen einzubringen und die Zukunft der Lehre an unserer Uni mit zu diskutieren, ist der Open Innovationsprozess „Studium PLUS Zukunft“. Wir laden alle ein, hier noch bis zum 12. Dezember mitzumachen und unter anderem tolle Preise zu gewinnen:

[https://www.openinnovation-salzburg.at/studium\\_plus\\_zukunft/](https://www.openinnovation-salzburg.at/studium_plus_zukunft/)

Wenn du Fragen, Anregungen oder Probleme im und rund ums Studium auftauchen, melde dich gerne bei uns! Deine ÖH Universität Salzburg und wir als Vorsitzteam sind für dich da!

Alles Liebe,  
Laura, Lara und Manuel



# DER „GECOACHTE“ WIRD BALD SELBST „COACH“

*Eine kritische Reflexion vor dem Ende der Lehramtsausbildung*

Der Weg, bis man über eine universitäre Laufbahn zur Berechtigung kommt, Sekundarstufen-Lehrer zu sein, ist lange. Mit sechs Jahren liegt die Mindeststudienzeit zum Beispiel über jener des Medizinstudiums. Insofern muss man sich die Frage stellen, wie effektiv und sinnvoll diese lange Zeit von der Universität gestaltet wird – dazu eine kleine Geschichte.

Von Karl Mags

Es war einmal vor ein paar Jahren, da ging ein frisch inskribierter und motivierter Lehramtstudierender in eine der Bildungskathedralen Salzburgs, eine jener Institutionen, die die Stadt neben den sakralen Einrichtungen prägen. Salzburg gilt insofern als Universitäts- und Kirchenstadt. Ob es auch eine höchst attraktive Student\*innenstadt ist, könnte und müsste man an anderer Stelle diskutieren. Was aber möglicherweise deutlich werden wird, sind Gründe, warum es nicht die attraktivste Stadt für junge sich entwickeln und emanzipieren wollende Student\*innen ist. Aber zurück zum Kern dieser Geschichte: Dass ein Teil der Uni, explizit jener der Lehramtsausbildung, einen ähnlichen Fetischismus pflegt, wie die hier so dominante Glaubensgemeinschaft, fiel dem jungen Mann relativ bald auf. Spätestens nach den ersten paar Sitzungen in Lehrveranstaltungen der sogenannten „School of (no?) Education“, wo er – um dazuzugehören – folgendes „Glaubensbekenntnis“ immer wieder nachsagen musste:

„Ich glaube daran, dass jedes Kind gleich, aber einzigartig ist, voll von Begabungen und Talenten, die entdeckt und gefördert werden können; ich glaube daran, dass jedes Kind kreativ und innovativ ist und nur durch ein schlechtes Schulsystem daran gehindert wird, selbst alles zu entdecken, was es zu entdecken gibt; ich glaube

dass jedes Kind am besten selbst weiß, was und wie es lernen will; ich glaube an die Segnungen der Digitalisierung, die es jedem erlaubt, jederzeit alles zu lernen und alles zu wissen; ich glaube deshalb, dass die Belastung des jugendlichen Gedächtnisses mit Wissen unnötig, ästhetische Kanons ein Übel, Inhalte verwerflich und Frontalunterricht des Teufels ist; ich glaube an den Lehrer als Coach, als Begleiter, als Berater, der sozial kompetent im Hintergrund autonomer Lernprozesse lauert und dem nur eines verboten ist: zu lehren. Ich glaube an Teams, an Projekte, an Kommunikation. Ich glaube an die Heilige Dreifaltigkeit von Kompetenzorientierung, Individualisierung und Standardisierung.“<sup>1</sup>

Es vergingen seither ein paar Jahre und beinahe am Ende seiner Ausbildung kann der nun sich fast Master of (no?) Education nennende Erwachsene eine kritische Reflexion anstellen. Im ersten Satz des obigen Zitats von Konrad Paul Liessmann steckt schon einiges von einer ökonomischen Ideologie, die wahrscheinlich längst den österreichischen Bildungsbereich erobert hat. Angelsächsische Ideologien wie (Neo-)Liberalismus, „American Dream“ und vor allem die Religion des Silicon Valley werden immer mehr verankert. Die Lehramtsausbildung tut da ihr Übriges.

Für Lehrende geht es nur noch darum, diese für die meisten aussichtslose Suche zu begleiten und den damit verbunden Traum oder die Illusion aufrechtzuerhalten.



Es sind demnach alle Kinder, Jugendliche, Erwachsene oder eben Student\*innen gleich und jede/r kann, wenn er/sie den nötigen Fleiß aufbringt, seine/ihre Begabungen und Talente entfalten und als Karrierist ganz nach oben kommen – am besten als Teil der sich derzeit unter enormen Tempo entfesselnden Kräfte des globalen Finanzwesens und der Digitalbranche. Für Lehrende geht es nur noch darum, diese für die meisten aussichtslose Suche zu begleiten und den damit verbunden Traum oder die Illusion aufrechtzuerhalten. So oder so ähnlich wird man in den ersten paar Uni-Kursen am Fachbereich Pädagogik indoktriniert und vieles, was hier geschrieben steht, wird natürlich nicht besprochen. Die Indoktrinierung ist hier deshalb der passende Terminus, weil kognitiv und reflexiv von solchen Kursen meist nicht viel hängen bleibt. Alles was bleibt, ist ein Credo, dem man folgen muss, das aber umgekehrt von der sogenannten „School of (no?) Education“ nur bedingt gelebt wird. Es stimmt, dass von den Lehrveranstaltungsleiter\*innen, die fast immer sehr nett sind, meist ein sehr lockerer Rahmen bei Lehrveranstaltungen geboten wird und die Idee von der Entfaltung der einzigartigen Begabungen der Student\*innen könnte in dieser oft sehr niedlich wirkenden Atmosphäre, die meist einem der entzückenden, einladenden Büros bei Google oder Apple gleicht, tatsächlich realisiert werden. Der Lehramtstudierende hat aber nach fast sechs Jahren Studium nur mehr sehr vage Erinnerungen an Pädagogik-Kurse vom Anfang des Studiums. Meist fallen ihm nicht einmal mehr die LV-Titel ein (ein kürzlich erlebtes Ausnahmispiel, an das sich der Lehramtstudent nur deshalb erinnern kann, weil es an Sinnlosigkeit nicht zu überbieten ist, ist eine LV mit dem Titel „Unterrichts- und Schulentwicklung“, wo man hauptsächlich lernt, wie man ein privatwirtschaftliches Unternehmen führt und möglichst effizient macht; um den Beruf des Lehrers geht es hier fast gar nicht mehr).

Nun könnte man behaupten, das liege an der großen Zeitspanne, die dazwischen liegt. Tatsächlich ist es aber so, dass mittlerweile auch Inhalte aus dem letzten Semester in Vergessenheit geraten sind. Er hat auch mit Mitstudierenden gesprochen und sehr oft ähnliche Berichte erhalten. Das ist also der Beweis par excellence dafür, dass in den Kursen

dem oben zitierten Glaubensgrundsatz, dass „die Belastung [nicht nur] des jugendlichen Gedächtnisses mit Wissen unnötig“ ist, Folge geleistet wird.

Warum ist das so schade? Die Unterrichtsfächer, für die sich Lehramtstudent\*innen entschieden haben, weil sie daran interessiert sind und sich dafür begeistern können, kommen durch die enorme Zeitverschwendung im Zuge der pädagogischen Fächer zu kurz. Lehrende der Unterrichtsfächer, die sehr oft auch wirklich Wissen vermitteln und fordern, beklagen die mangelnde Zeit für tatsächlich relevante Inhalte immer wieder explizit (Seitennote: Es wäre jedenfalls genug „ECTS-Müll“ zum Shreddern vorhanden, wenn man sich den Bereich „Bildungswissenschaftliche und pädagogisch-praktische Ausbildung“ aus den Lehramt-Curricula einmal ansieht). Diese den Titel Professor\*in meistens zu Recht innehabenden Lehrenden bringen selbst auch viel erstaunliches Wissen mit – also das, was man in der aktuell verbreiteten Vorstellung von Bildung ja nicht mehr erwerben und weitergeben darf. Sollte man als Lehrer\*in nicht etwas wissen und auch Wissen von den Schüler\*innen einfordern dürfen? Ist es wirklich die beste aller vorstellbaren Welten, dass wir Menschen nur noch über die sogenannten „Kompetenzen“ verfügen, digitale Geräte bedienen zu können und damit das Denken mehr und mehr komplett an elektronische Hardware abzugeben?

Das Bildungsbudget für das Jahr 2022 bezeugt diese bildungspolitische Marschrichtung zusätzlich und zeigt die primär eigentlich nicht intendierte Verschränktheit von Politik und Bildung auf. Ein zentraler Punkt im neuen Budget des mit der Wirtschaft zutiefst „verbandelten“ Finanzministers ist die sogenannte „Digitalisierungsoffensive“. Dieser glaubt wahrscheinlich, dass so dringende Dinge wie der flächendeckende Ausbau der Nachmittagsbetreuung auch durch das Tablet, mit dem sich Kinder und Jugendliche ja ohnehin zu wenig beschäftigen, kompensiert wird. Die kürzlich erschienenen Chats rund um den ehemaligen Bundeskanzler Kurz haben sehr deutlich enthüllt (es wurde ein milliardenschweres Finanzpaket für die Kinderbetreuung torpediert), dass der Computer und damit verbundene Kapitalinteressen der Parteifreunde wichtiger sind als die Menschen. Dieser neoliberalen Offen-

sive (der Staat greift nur ein wo es nötig und „wichtig“ ist) sollen wir total unreflektiert folgen. Im Master gibt es auch einen dazu passenden Propagandakurs: „Digitale Grundbildung“.

Von Bildung kann hier nicht die Rede sein und damit zurück zum Credo der Entdeckung und Förderung der Begabungen jedes Einzelnen. Es wurde ja einerseits klar, dass die Kurse, die dem Glaubensbekenntnis durchaus gerecht werden, wenig erfolgreich sind. Andererseits steht zudem die curriculare Struktur des Lehramtstudiums in diametralem Gegensatz zur freien Entfaltung des Individuums. Es wurde darüber hinaus bereits erwähnt, dass zu wenig Zeit für die so wichtigen und zu kurz kommenden Unterrichtsfächer bleibt. Die Geschichte hat bekanntlich gezeigt, dass von Studierenden ernstzunehmendes revolutionäres Potential ausgehen kann. Wer sich aber den Studienplan von Lehramtstudent\*innen ansieht, wird sich schnell der enormen Dichte an sogenannten „prüfungsimmanenten Lehrveranstaltungen“ bewusst. Für Revolution bleibt da nicht viel Zeit. Man muss ja auch noch arbeiten, damit man für die ständig drohenden Studiengebühren (ein weiteres Anzeichen der Amerikanisierung) vorsorgen kann. Es muss gar nicht die Revolution sein, für die man sich Zeit nimmt.

Im Falle des Lehramtstudierenden dieser Geschichte reicht auch schon ein kritischer Artikel für die Studentenzeitung, den er ständig aufschieben musste. Das aus Kalifornien importierte Arbeiten in „Teams“ und an „Projekten“ frisst schon einiges an Zeit, die man sinnvoller nutzen könnte. Summa summarum bleibt von der aufwendigen Saat nicht viel Ernte übrig – außer das selbst im Schlaf ständig abrufbare Bildungsglaubensbekenntnis. Wie geht es also weiter für den angehenden Lehrer mit dem Titel des Master of (no?) Education? Fühlt er sich sicher und bereit für den bevorstehenden Unterricht? Für ein bisschen Coaching und Begleitung bei der Selbstverwirklichung der Schülerinnen und Schüler wird es jedenfalls schon reichen. Aber was haben die Schüler\*innen davon?

1) Liessmann, Konrad Paul: Bildung als Provokation. Wien 2017. S. 39.

# VORSTELLUNG DER ÖH- REFERATE

Zugegebenermaßen, die Uni kann furchtbar unübersichtlich sein, vor allem, wenn man gerade erst zum studieren begonnen hat. Gleich einem Rhizom wuchert und waber die Uni in ihrer physischen Gestalt durch ganz Salzburg. Angefangen im Norden in Itzling, quer durch die Altstadt bis hin nach Rif ganz ganz im Süden. Und da hat man noch nicht einmal von der inneren Verworrenheiten geredet, von den STVen, UVen, dem Senat, dem Rektorat, dem Mittelbau und so weiter uns so fort.



Illustrationen © Freepik

Hier kann man zu leicht den Überblick verlieren. Abhilfe schaffen kann hier die ÖH, die gesetzliche Vertretung der Studierenden an Österreichischen Unis. Aber auch diese wirkt von außen oft wie ein Buch mit sieben Siegeln. Deshalb findet Ihr im Folgenden eine kurze Vorstellung der einzelnen Referate, die das eigentliche Herz der Hochschüler\*innenschaft sind. Nicht nur bekommt man so einen Überblick darüber, was die ÖH generell macht, sondern Ihr erfahrt auch mit welchen eigenen, konkreten Anliegen, Ideen oder Wünschen man sich an die ÖH wenden kann.

## REFERAT FÜR GENDERFRAGEN UND LGBTIA+

### Was machen wir?

Wir sind das Referat für Genderfragen und LGBTQA+ der österreichischen Hochschüler:innenschaft in Salzburg. Unser Referat besteht aus Cat Jugravu (Referent:in) und Maximilian Helmers (Sachbearbeiter). Wir sind nicht nur hier, um die Studierenden in allen Fragen rund um LGBTQA+ Themen zu unterstützen, sondern wollen ihnen im Rahmen unserer Kampagne 2021/2022 "Queer Zusammen" auch die Möglichkeit geben, ihr Umfeld aktiver mitzugestalten, indem sie die cis-gender heterosexistischen Vorurteile abbauen. Wir wollen unsere LGBTQA+ Studierenden dazu einladen, zusammenzukommen und sich als integraler Bestandteil unseres universitären Umfelds zu behaupten. We're here, we're queer. We're fabulous, get used to us!

### Kontaktmöglichkeiten:

Unsere Bürozeiten sind montags von 15:00 bis 17:00 Uhr (persönlich Beratung) und donnerstags von 19:00 bis 21:00 Uhr (online Beratungen).  
Wo? Kaigasse 28, 1. Stock, 5020 Salzburg  
Via [gender@oeh-salzburg.at](mailto:gender@oeh-salzburg.at) sind wir jederzeit für euch erreichbar.



## REFERAT FÜR KULTUR UND SPORT

### Team

Lara Vanzo (Referentin), Simon Rabensteiner (Sachbearbeiter), Verena Hafner (Sachbearbeiterin)

### Was machen wir?

Wir organisieren coole Veranstaltungen wie ÖH Partys, Sportworkouts, Schnitzeljagden, Win Wednesday Gewinnspiele, Kooperationen mit Kulturinstitutionen und vieles mehr!

### Mit welchen Anliegen, kann man sich an das Referat wenden?

Ihr wollt finanzielle und inhaltliche Unterstützung bei eigenen Projekten, einen ÖH Club gründen oder einen speziellen Veranstaltungswunsch loswerden?

### Kontaktmöglichkeiten:

Meldet euch gerne bei uns unter [kultur@oeh-salzburg.at](mailto:kultur@oeh-salzburg.at) (Termin erfolgt nach Vereinbarung).

## REFERAT FÜR SOZIALPOLITIK UND WOHNEN:

### Team:

Referent: Patrick Brandauer  
Sachbearbeiter: Hasan Diyorow

### Was machen wir?

Wir bieten finanzielle Unterstützungsleistungen (Sozialstipendium, Fahrtkostenunterstützung, etc.) an, welche ihr über die Plattform „meine:ÖH“ beantragen könnt. Die Anträge werden von uns ehestmöglich bearbeitet. Darüber hinaus setzen wir uns für die Verbesserung der sozialen Lage der Studierenden ganz generell ein (soziale Sicherheit, Wohnen, etc.) und führen hierzu auch Gespräche mit Verantwortlichen an der Uni & in der Politik oder organisieren Veranstaltungen & Events.

### Mit welchen Anliegen kann man sich an das Referat wenden?

- » Finanzielle Probleme
- » Soziale Themen
- » Wohnen

Das Sozialreferat beschäftigt sich mit den sozialen und finanziellen Aspekten des studentischen Lebens.

### Kontaktmöglichkeiten:

Fragen, Anregungen oder generelle Kontaktaufnahmen am besten via Email ([sozial@oeh-salzburg.at](mailto:sozial@oeh-salzburg.at))  
Persönliche Termine nach Vereinbarung möglich!



### REFERAT FÜR DISABILITY

#### Was machen wir?

Das Referat für Disability vertritt die Studierenden mit Erkrankungen und Behinderungen, setzt sich für Chancengleichheit und Inklusion ein und möchte dazu beitragen, dass Barrieren, auf die Studierende stoßen, abgebaut werden.

Die Schwerpunkte des Referats definieren sich darüber hinaus folgendermaßen:

- » Bewusstseinsbildung für die Thematik Disability sowie Rechte und Realitäten von Menschen mit Behinderungen
- » Sensibilisierung für unsichtbare Behinderungen. Laut Studierenden-Sozialerhebungen (2019) werden psychische Erkrankungen und chronisch-somatische Erkrankungen (nach außen meist nicht sichtbar) am häufigsten als studienerschwerend genannt.
- » Empowerment, Aktivismus, Bereitstellung einer Austausch-Plattform als geschützten Raum für Betroffene

#### Mit welchen Anliegen, kann man sich an das Referat wenden?

Das Referat steht allen offen, die sich angesprochen fühlen. :- ) z.B.: Bei Bedarf in einem geschützten Raum (auch anonym) über Probleme zu sprechen; Hilfestellungen; bei generellen Fragen oder Interesse zu Disability; bei Hemmungen, sich an die Stelle Disability&Diversity der PLUS zu wenden; wenn Studierende im Zusammenhang mit ihrer Erkrankung/Behinderung auf Barrieren stoßen, ...

#### Kontaktmöglichkeiten:

Mail: [Disability@oeh-salzburg.at](mailto:Disability@oeh-salzburg.at)  
 Bürozeiten: Online

- » Individuelle Termine nach Vereinbarung
- » Via Kontaktformular: <https://www.oeh-salzburg.at/oeh-salzburg/referate/disabilityreferat/>
- » (Anonym) via Gather Town: Link, Infos und die Bürozeiten werden regelmäßig auf der Referatsseite veröffentlicht werden: <https://www.oeh-salzburg.at/oeh-salzburg/referate/disabilityreferat/links-und-download/>

### REFERAT FÜR ÖFFENTLICHKEITSARBEIT:

#### Team:

Franziska Jahn (Referentin), Agnes Mühlbauer (SB)

#### Was machen wir?

Wir sind vor allem für die Betreuung der Social Media-Kanäle zuständig. Das bedeutet, wir erstellen Info-Postings, Gewinnspiele und bewerben z.B. sehr viele Veranstaltungen, die Uni:Press oder die ÖH-Services. Wir haben wenig eigene Projekte, stehen dafür aber im regen Austausch mit allen anderen Referaten und dem Vorsitz, um deren Projekte für alle Studierenden sichtbar zu machen. Außerdem wird von uns jede Woche Sonntag der ÖH-Newsletter ausgesandt, in dem wir Veranstaltungen und Aktivitäten der kommenden Woche in Salzburg für die Studierenden sammeln. Wenn es um Kooperationen und gemeinsame Projekte von der Uni selbst oder dem Universitäts-Fitness-Zentrum und der ÖH geht, ist unser Referat häufig die erste Anlaufstelle.

#### Mit welchen Anliegen, kann man sich an das Referat wenden?

Wenn Studierende Veranstaltungen planen, die auch für andere Studierende interessant sein könnten, gerne für den Newsletter teilen und an die Newsletter-Mail senden. Bei Fragen im Zweifel immer ans Öffref schreiben, wenn man nicht weiß, welches Referat das speziell betrifft. Wir leiten das dann weiter.

#### Kontaktmöglichkeiten:

Instagram- und Facebook-Account, Mail an [oeffentlichkeit@oeh-salzburg.at](mailto:oeffentlichkeit@oeh-salzburg.at) und [newsletter@oeh-salzburg.at](mailto:newsletter@oeh-salzburg.at)

### REFERAT FÜR UMWELT:

Huhu! Wir sind Miri, Nadja, und Thomas vom Referat für Umwelt und Ökologie der ÖH Uni Salzburg. Wir mögen veganen Kuchen, Kleider-tauschpartys, Spieleabende, alle Tiere, Chai-Tee, Umarmungen, Aktivismus, Lachen und natürlich ganz besonders erwähnenswert: Umweltschutz – wo wir auch schon beim Thema wären!

Denn genau dafür setzen wir uns ein – besser gesagt: Wir legen in den nächsten Semestern unseren Fokus im speziellen darauf, interessierten Studierenden zu ermöglichen ihre Rolle in der andauernden Klimakrise zu erkennen und entsprechende Handlungswege aufzuzeigen. Dabei liegen uns einerseits die Vernetzung zwischen motivierten und kreativen Studierenden untereinander und andererseits die Verbindung zu verschiedenen NGOs/Institutionen/Bewegungen/etc. besonders am Herzen.

Selbstwirksamer Klimaschutz funktioniert nämlich nur, wenn wir uns organisieren und unsere Forderungen gemeinsam und laut stellen, um Herausforderungen kollektiv bewältigen zu können. Da Absolvent\*innen der PLUS (also du und du und du) früher oder später in allen möglichen Branchen tätig sein werden, verstehen wir uns selbst und euch als Multiplikator\*innen, die ihr Wissen und ihr Netzwerk im Bereich Nachhaltigkeit und Umweltschutz in der Studienzeit aufbauen, um sich später breit aufstellen und wirklich etwas bewegen zu können.

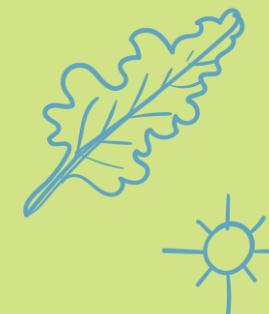
So ganz konkret werdet ihr unser Handeln zukünftig zum Beispiel bei der Planung und Umsetzung eines Studierenden Gartens, bei der Forderung nach mehr regionalen und veganen Optionen an den Mensastand-orten oder bei einem „emPOWER-KINO“ im Rahmen der „Nachhaltig-

keitswoche“ im November sehen. Das liest sich jetzt bestimmt erst mal ziemlich ernst und trocken. Ist es aber nicht, denn der Prozess ist ein sehr schöner und erfüllender. Das Gemeinschaftsgefühl, das entsteht, wenn wir uns verbinden, unsere Ideen und Visionen in konkreten Projekten umsetzen, Menschen bewegen und zum Nach- und Weiterdenken anregen und dadurch zusammen die Welt verändern, kann so mitreißend sein!

Auch die Faktenlage zur Klimakrise liest sich erstmal ziemlich ernst und hart (was manchmal ganz schön überwältigend, ja auch frustrierend sein kann). Das sollte uns in unserem Handeln aber nicht lähmen oder gar stoppen – es sollte uns vielmehr empowern: Wir können etwas tun – GEMEINSAM können wir sogar etwas ganz Großes schaffen! Und dazu möchten wir euch einladen!

#### Kontaktmöglichkeiten:

Wenn du jetzt neugierig geworden bist, uns gerne kennenlernen willst, ein Rezept für die weltbesten veganen Zimtsterne möchtest oder Fragen/Input/Wünsche/konkrete (Projekt-) Ideen/etc. hast, dann melde dich doch gerne einfach per Mail (Mailadresse: [umwelt@oeh-salzburg.at](mailto:umwelt@oeh-salzburg.at)) bei uns. Wir freuen uns!



### PRESSEREFERAT:

#### Team:

David Mehrlart (Referent) und Hannah Wahl (Sachbearbeiterin)

#### Was machen wir?

In erster Linie ist das Pressereferat damit beschäftigt das viermal jährlich erscheinende Studierendenmagazin uni:press herauszugeben aber auch inhaltlich daran mitzuarbeiten.

#### Mit welchen Anliegen kann man sich an das Referat wenden?

Man kann sich mit zweierlei Anliegen an das Pressereferat wenden. Vielleicht hast Du eine Idee für einen Artikel, einen Comic, eine Poster oder was auch immer man auf Papier darstellen kannst und willst diese auch veröffentlichen – dann immer her damit. Zum anderen besteht aber auch die Möglichkeit die Öffentlichkeitswirkung der uni:press zu nutzen, um ein Projekt, einen Verein, ö.ä. zu bewerben. Im besten Fall gibt es eine Verbindung zur Universität und den Studierenden.

#### Kontaktmöglichkeiten:

Am besten erreichst Du uns über die Mail-Adresse: [presse@oeh-salzburg.at](mailto:presse@oeh-salzburg.at)

## REFERAT FÜR ORGANISATION

Referent: Markus Oebelsberger

**Was machen wir?**

Die Aufgaben des Referats für Organisation sind weit gestreut. Einer der wichtigsten Punkte ist die interne Organisation der ÖH-Struktur. Dazu gehören aber nicht nur Institutionen, sondern auch alle Räumlichkeiten, Büros etc. Hiermit ist die Inventarisierung des ÖH-Inventars aber auch das Gestalten von Räumen gemeint. Das Referat für Organisation ist auch im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit sehr aktiv, unter anderem durch das Streamen und Aufnehmen von Veranstaltungen, Sitzungen und Meetings.

**Mit welchen Anliegen kann man sich an das Referat wenden?**

Grundsätzlich ist das Referat für Organisation eher im Hintergrund aktiv. Am häufigsten wenden sich deshalb auch Studienvertretungen, Fakultätsvertretungen oder Referate mit ihren Anliegen an das Referat für Organisation (Inventarisierung, Raumbuchungen, etc.) Aktiv melden sollte man sich bei Fragen zum frei:raum. Natürlich wird euch aber auch bei allen anderen Fragen bestmöglich geholfen!

**Kontaktmöglichkeiten?**

Erreichen kann man das Referat für Organisation unter folgenden Kontaktmöglichkeiten:  
E-Mail: [organisation@oeh-salzburg.at](mailto:organisation@oeh-salzburg.at)



## REFERAT FÜR GESELLSCHAFTSPOLITIK:

**Team:**

Teresa, Georg und Markus

**Was machen wir?**

Als Referat für Gesellschaftspolitik und Menschenrechte sehen wir unsere Aufgabe in der Aufarbeitung gesellschaftlicher, ökonomischer und sozialer Themen, welche Studierende direkt betreffen und darüber hinaus. Wir schaffen Informationsangebot neben den konventionellen Lehrveranstaltungen, in Form von Vorträgen, Filmabenden und Diskussionsrunden.

**Mit welchen Anliegen kann man sich an das Referat wenden?**

Wir hoffen diese politische Arbeit mit euch gemeinsam gestalten zu können und freuen uns auf Anregungen und Ideen und gemeinsam Projekte zu starten.

**Kontaktmöglichkeiten:**

Am besten erreicht ihr uns unter der E-Mail-Adresse: [gesellschaft@oeh-salzburg.at](mailto:gesellschaft@oeh-salzburg.at). Gerne treffen wir uns mit euch bezüglich eurer Anliegen online oder persönlich – schreibt uns jederzeit.

## REFERAT FÜR BILDUNGSPOLITIK

**Team:**

Mario

**Was machen wir?**

Beratung von Studierenden in studienrechtlichen Angelegenheiten, Beratung und Schulung der Studienvertretungen, Stellungnahmen zu studienrechtlichen Gesetzen und Verordnungen, bildungspolitische Veranstaltungen und Aktionen usw.

**Mit welchen Anliegen kann man sich an das Referat wenden?**

Studierende können sich bei Fragen zum Thema Studienrecht, Prüfungsrecht oder Problemen mit Lehrenden gerne an uns wenden

**Kontaktmöglichkeiten?**  
[bildung@oeh-salzburg.at](mailto:bildung@oeh-salzburg.at)

## WIRTSCHAFTSREFERAT

**Team:**

Referent: Marc-Alexander Munshi, stellv. Referent: Cedric Keller

**Was machen wir?**

Wir kontrollieren die Wirtschaftlichkeit aller Ausgaben der ÖH und führen diese aus. Bei jeder Party an der Uni von der StV oder ÖH ist das Wiref mit von der Partie wenns um bezahlen geht.

**Mit welchen Anliegen, kann man sich an das Referat wenden?**

Wenn Ihr StV-Mitglieder seid, könnt Ihr euch immer wegen geplanten Ausgaben bei uns melden. Auch erklären wir euch gerne, was genau mit eurem ÖH-Beitrag jedes Semester passiert.

**Kontaktmöglichkeiten:**

Am besten kontaktiert man uns via [wiref@oeh-salzburg.at](mailto:wiref@oeh-salzburg.at). Bürozeiten sind noch in Planung.

# AN ALLE GRÜNEN DAUMEN UND JENE, DIE ES NOCH WERDEN WOLLEN

Das Grundstück und die Finanzierung für den Studierendengarten an der NaWi stehen bereits fest und das Projekt soll 2022 realisiert werden. Dabei brauchen wir deine Hilfe. Vermisst du es zu „garteln“ weil deine WG keinen Balkon oder geeignete Grünflächen hat? Dann kommt jetzt deine Chance: Du hast die Möglichkeit mit Gleichgesinnten den Studierendengarten maßgeblich mitzugestalten. Wir suchen kreative Köpfe für dessen Planung und Hobbygärtner- und Bastler:innen für dessen Umsetzung. Dieser Ausruf geht an alle Pflanzenliebhaber:innen: Meldet euch einfach bei uns unter der E-Mail: [umwelt@oeh-salzburg.at](mailto:umwelt@oeh-salzburg.at).

Wir freuen uns auf laue Sommerabende und deine Vision, wie der Raum im Grünen genutzt werden könnte.

Liebe Grüße,  
das Umweltreferat



# SCHOOL OF HALBKWISSEN

Das bereits lange kritisierte Lehramtsstudium benötigt eine radikale Reform. Darum kann es nur ein Ziel geben: Die Zerschlagung der School of Education. Wie die bildungswissenschaftliche Ausbildung Zeit und Nerven raubt und was dagegen getan werden kann.

Verfasst von einem Beast of Education (BEEd)

Nach nun knapp sechs Jahren Studium ist folgendes klar: Je digitaler eine fiktive Stundenplanung ist, desto begeisterter die Oberpädagogen\*innen, also die LV-Leitung. Die Oberpädagogen\*innen gibt es an der bildungswissenschaftlichen Abteilung wie Sand am Meer. Tatsächlich länger an einer Schule unterrichtet zu haben, dürfte kein Einstellungskriterium für einen Posten in dieser sich in einer konstruierten Wirklichkeit befindenden Institution sein. So begegnet man zahlreichen Dozenten\*innen, die aus der Privatwirtschaft kommen, was sie selbstverständlich stolz betonen, haben sie doch die wirkliche Härte der kapitalistischen Welt erlebt. Andere wurden in den ersten Dienstjahren von der Schule verschlungen und geradewegs zurück an die Universität ausgeschieden, wo es sich doch leichter lebt als in einer Brennpunktmittelschule. Außerdem kann man hier wirklich etwas bewegen, sind die Studierenden doch erheblich ruhiger als die pubertierenden Monster.

Der Karriereschritt zum Oberpädagogen ist also vollzogen, als erste Amtshandlung wird eine Lehrveranstaltung mit dem Titel „Kompetenzen, Individualisierung, Qualitätsmanagement“ abgehalten. Es handelt sich hier um einen fiktiven Titel, der denen, die tatsächlich im Curriculum stehen, jedoch in seiner Willkürlichkeit um nichts nach-

steht. Sollte diesen Artikel also ein Leistungsträger der Institution lesen, zücken Sie bitte Ihren Notizblock, sicherlich steht bald das nächste curriculare Update an. Serviceorientiert, wie die School of Education, biete ich hier auch gleich den Inhalt der prüfungsimmanenten Lehrveranstaltung an: Ein Portfolio gilt es zu erledigen, damit es möglichst umfangreich wird, sind neben der rein fiktiven Planung auch eine rein fiktive Analyse der Klasse gefordert sowie die genaue Beschreibung zweier fiktiver „Problemschüler\*innen“ und dazu passende individuelle Fördermöglichkeiten. Selbstverständlich muss dieser bahnbrechende Kurs umfassend reflektiert werden.

Woche für Woche müssen sich die Studierenden in diesen Kurs quälen und alles erdulden, was die bildungswissenschaftliche Ausbildung an Schrecken bereithält. Es werden etwa Kahoots erledigt, Kennenlernspiele lassen Jugendlagerstimmung aufkommen. Alles in allem gleicht dieser universitäre Kurs mehr einer Freizeitbetreuung für Kinder berufstätiger Eltern als ernster wissenschaftlicher Ausbildung. Die Studierenden versuchen mehrmals, den Oberpädagogen zum Überdenken seiner Lehrveranstaltung anzuregen, doch dieser ist von seiner bildungswissenschaftlichen Treue nicht abzubringen. Resigniert setzen sich die Studierenden an den Computer und beginnen ihre Unter-

Woche für Woche müssen sich die Studierenden in diesen Kurs quälen und alles erdulden, was die bildungswissenschaftliche Ausbildung an Schrecken bereithält.

richtsplanung. Germanistikstudierende haben bei all dieser Fiktionalität den Vorteil, ihr kreatives Schreiben zu verbessern. Um den Oberpädagogen zufrieden zu stellen, wird nämlich einfach drauflosgeschrieben. Diese Resignation ist sicherlich ein Problem der heutigen studentischen Kultur. Vieles wird als geringeres Übel hingenommen, gegen kaum etwas protestiert.

Was bleibt also von diesem Kurs nach der Abgabe des Portfolios? Nichts.

Damit ist ein Problem genannt, das die Lehrveranstaltungen der School of Education zweifelsohne haben, obwohl stets Gegenteiliges behauptet wird. Weil dieser Fachbereich vermutlich genau weiß, von Studierenden und auch Lehrenden anderer Fachbereiche stets belächelt und als bedeutungslos abgestempelt zu werden, versucht er, möglichst großen Einfluss zu bekommen. Dabei schadet er allerdings ganz klar der Lehramtsausbildung, blockiert er doch die wirklich wichtige Ausbildung in den Unterrichtsfächern und engt den Studienbetrieb zunehmend ein. Es stellt sich die Frage, warum beinahe alle Kurse der School of Education Anwesenheitspflicht erfordern. Die Antwort ist schnell gefunden: Gäbe es keine Anwesenheitspflicht, wären die Seminarräume schlichtweg leer. Die Sinnlosigkeit dieser Kurse würde sich kein

Studierender freiwillig antun. Außerdem würde kein Stoff verpasst werden, weil es kaum welchen gibt. Die pseudowissenschaftlichen Portfolios oder Seminararbeiten sind großteils erfundene Erlebniserzählungen. Blickt der Verfasser dieser Zeilen auf seine eigenen Erzeugnisse, ist er einerseits schockiert, wie viel Nonsens in diesen Arbeiten steckt, andererseits wird klar, dass kein einziger dieser Kurse eine wesentliche Bereicherung für die persönliche oder berufliche Bildung war. Das ist allerdings nicht nur eine subjektive Sicht, spricht man mit Kommilitonen, sind die meisten dieser Meinung. Dass das Lehramtsstudium dermaßen verkommen ist und zu einem großen Teil aus Kursen besteht, die keine Bedeutung für die persönliche Weiterbildung der Studierenden oder deren berufliche Zukunft haben, ist traurig. Dass die bildungswissenschaftlichen Kurse zunehmend Zeit stehlen, die der fachlichen Ausbildung abgeht, ist umso trauriger. Darum kann es nur eine Zukunft für die Lehramtsausbildung geben: Die Zerschlagung der School of Education. Ist diese sinnlose Institution erst einmal Geschichte, ist der Weg frei für intensivere fachliche Ausbildungen an den Fachbereichen. Außerdem können Studierende in fachdidaktischen Lehrveranstaltungen von Lehrenden ihres Faches mit schulischer Unterrichtserfahrung tatsächlich etwas lernen.

# WIE, WAS, WO?

## Ein kurzer Salzburg-Guide

Du bist neu in Salzburg, und hast noch keinen Plan wo man hier was findet? Wo man günstig zu Mittag essen kann oder wo man Hilfe bekommen, wenn man sein Rad reparieren will? Dann hier entlang: Auf diesen Seiten findest du einige Adressen (Offline, als auch Online), die dir dabei helfen sollen, dich besser in Salzburg zurecht zu finden.



### DU SUCHST ETWAS:

#### Jobbörse:

- » **Beschreibung:** Egal Minijob, Praktikum oder Vollzeit: Die Jobbörse der ÖH Uni Salzburg ist ideale Adresse bei der Jobsuche als Studierende\*r in der Stadt Salzburg.
- » **Online:** [boersen.oeh-salzburg.at/boersen/jobboerse/](https://boersen.oeh-salzburg.at/boersen/jobboerse/)

#### Wohnungsbörse:

- » **Beschreibung:** Du bist auf der Suche nach einer WG oder möchtest eine\*n neue\*n Mitbewohner\*in für deine WG finden? Dann steht dir die Wohnungsbörse der ÖH Uni Salzburg kostenlos zur Verfügung.
- » **Online:** [boersen.oeh-salzburg.at/boersen/wohnungsboerse/](https://boersen.oeh-salzburg.at/boersen/wohnungsboerse/)

#### Nachhilfebörse:

- » **Beschreibung:** Für alle, die beispielsweise Schüler\*innen Nachhilfe geben möchten, gibt es eine kostenlose Nachhilfebörse der ÖH Uni Salzburg.
- » **Online:** [boersen.oeh-salzburg.at/boersen/nachhilfeboerse/](https://boersen.oeh-salzburg.at/boersen/nachhilfeboerse/)

#### Bücherbörse:

- » **Beschreibung:** Wenn sich sowohl vom Studium als auch privat zuhause Bücher ansammeln, die aber eigentlich nicht mehr gebraucht werden, oder du selbst Bücher erwerben möchtest, dann ist die Bücherbörse der ÖH Uni Salzburg die richtige Adresse.
- » **Online:** [boersen/buecherboerse/](https://boersen.oeh-salzburg.at/boersen/buecherboerse/)

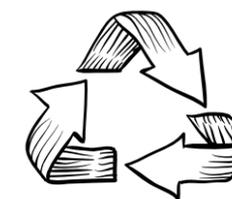
### RÄUME ZUR TEILNAHME AN ONLINE-LEHRVERANSTALTUNGEN:

#### Unipark Nonntal:

- » WWW SCR (Studierenden Computer Raum)
- » Seminarraum 3.303 (FB Romanistik)
- » Seminarraum 3.350 (FB Romanistik)
- » Kommunikationszone in der Fachbibliothek Unipark
- » Mensa Unipark, Galerie 1. Stock

#### Rudolfskai 42:

- » U 14 EDV-Raum
- » PR 115 A / B (dieser Raum wird parallel auch für Lehrveranstaltungen genutzt, und steht deshalb nur teilweise als Lernraum zur Verfügung – bitte Aushang beachten)
- » U 10 (dieser Raum wird parallel auch für Lehrveranstaltungen genutzt, und steht deshalb nur teilweise als Lernraum zur Verfügung – bitte Aushang beachten)
- » Kommunikationszone in der Fachbibliothek Gesellschaftswissenschaften



### Naturwissenschaftliche Fakultät, Hellbrunner Straße 34:

- » Kommunikationszone in der Fachbibliothek für Naturwissenschaften
- » Studierendearbeitszone, Erdgeschoß neben Mensa

### Rechtswissenschaftliche Fakultät:

- » Kommunikationszone in der Fachbibliothek für Rechtswissenschaften (Toskanatrakt und Firmian-Salm-Haus)
- » HS 210 (Toskanatrakt – Churfürststraße 1; dieser Raum wird parallel vereinzelt auch für Lehrveranstaltungen genutzt, und steht deshalb nur teilweise als Lernraum zur Verfügung – bitte Aushang beachten)
- » HS 221 (Firmian-Salm-Haus – Kapitelgasse 5–7)

### Weitere Möglichkeiten:

- » Kommunikationszone in der Universitätsbibliothek
- » Räume 2.10a und 2.10b (ehemalige Bibliothek 2. Stock) – Jakob Haringerstraße 2



### SPORT MACHEN:

#### USI – Universitäts-sportinstitut

- » **Beschreibung:** Egal ob Tennis, Yoga oder Skitouren: Das Universitäts-sportinstitut bietet während des jeweiligen Semesters Sportkurse an. Die Anmeldung erfolgt jeweils kurz vor Semesterbeginn.
- » **Online:** <http://usi.uni-salzburg.at/>

#### UFZ – Universitäts-Fitness-Zentrum

- » **Beschreibung:** Mit dem Universitäts-Fitness-Zentrum bleibst du bei studierendenfreundlichen Preisen fit.
- » **Adresse:** Otto-Holzbauer-Straße 3, 5020 Salzburg
- » **Online:** <http://ufz.uni-salzburg.at/>

### FAHRRAD REPARIEREN:

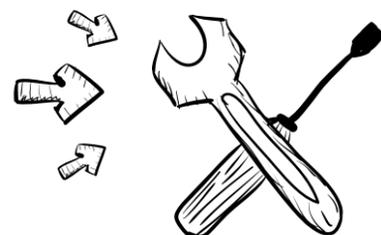


#### Carlavelorep

- » **Beschreibung:** Gemeinnützige Radwerkstätte der Caritas Salzburg
- » **Adresse:** Elisabethstraße 17, 5020 Salzburg
- » **Online:** <https://www.carlavelorep.at/>

#### Bike Kitchen

- » **Beschreibung:** Selbstmachwerkstätte im MARK Salzburg, bei der man mit Unterstützung einer engagierten Crew selbst sein Rad reparieren kann.
- » Jeden Donnerstag von 19–23 Uhr
- » **Adresse:** Hannakstraße 17, 5020 Salzburg
- » **Online:** <https://www.marksalzburg.at/bike-kitchen/>,  
ig: bike\_kitchen\_salzburg



### GÜNSTIG ESSEN:

#### Volxküche

- » **Beschreibung:** günstiges, gesundes, veganes Essen im MARK Salzburg – € 2,50 für mehrmaliges Nachholen.
- » Jeden Donnerstag ab 19:00 Uhr.
- » **Adresse:** Hannakstraße 17, 5020 Salzburg
- » **Online:** ig: bike\_kitchen\_salzburg

#### Schmankerl

- » **Beschreibung:** preiswerte Mittagsmenüs in einem Lokal, dessen Ziel die Reintegration von arbeitslosen Menschen in den Arbeitsmarkt ist.
- » Montag bis Sonntag von 11:00–14:30
- » **Adresse:** Glockengasse 10, 5020 Salzburg
- » **Online:** <http://www.soziale-arbeit.at/schmankerl.html> (hier findet man u. a. den Menüplan)

#### Triangel im Festspielbezirk

- » **Beschreibung:** Im Sekretariat der Katholische Hochschulgemeinde (KHG) Studi-Bons für das legendäre Festspiel-Beisl Triangel abholen und dort das Mittagmenü um € 5,50 genießen.



- » Montag bis Freitag 12:00–14:00 Uhr
- » **Adresse:** Wiener-Philharmoniker-Gasse 2, 5020 Salzburg

#### Mittagsplaner nutzen

- » **Beschreibung:** Was soll ich heute essen? Die Entscheidung fällt oft schwer, denn die kulinarische Auswahl in Salzburg reicht vom Schnitzel bis zur thailändischen Küche. Mit dem Mittagsplaner der Salzburger Altstadt findet sich bestimmt der richtige Ort.
- » **Online unter:** <https://mittag.salzburg-altstadt.at/de>

#### Beim Fairteiler vorbeischaun

- » **Beschreibung:** Wenn Lebensmittel nicht mehr gebraucht werden, können sie zum Fairteiler an der NaWi (bei den Studienvertretungen) oder an der GesWi (im Untergeschoss) gebracht werden. Also einfach vorbei schauen und eingelagerte Lebensmittel abholen.
- » **Adresse:** Hellbrunnerstraße 3, 5020 Salzburg sowie Rudolfskai 42, 5020 Salzburg



**QUEER**

**ZUSAMMEN**

**Referat für Genderfragen  
und LGBTQIA+**

**Transgender  
Awareness Monat**

**NOVEMBER**